Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1927

50. Jahrgang. Winnipeg, Man. den 15. Juni 1927 Nummer 24

Wie viele Schafe wandern.

Wie viele Schafe wandern,
Von Christi Herde weg,
Von einem Berg zum andern,
Kalt, matt und ohne Pfleg';
Durch Hecken, Dorngebüsch,
Wo gift'ge Pflanzen steh'n,
Und über steile Felsen
Die armen Schafe geh'n.

Chor: O kommt, laßt uns geh'n,
sie finden;
Denn sie sind ja in Gefahr.
O wie köstlich alsdann,
Wer da sagen kann:
Auch ich bring' ein Schäflein dar.

Wer will um Jesu willen,
Nach dem Verlornen seh'n,
Durch Dornen und durch Hecken,
Ganz unverdrossen geh'n,
Nicht achtend Durst und Hunger?
Wer sucht in schnellem Lauf,
Als nach verlornem Schatze,
Die armen Schafe auf?
Chor: —

Wie süß, wer dann am Abend,
Mit Freuden sagen kann:
„O Hirte, sieh dies Schäflein!
Ich nahm mich seiner an:
Ich fand es matt und müde,
Voll Jammer, Angst und Pein,
Nun bring ich's Dir entgegen,
Führ es zur Ruhe ein!"

— Aus „Rettungsjubel."

Zerbrochen.

Er hat mich zerbrochen um und um. . Hiob 19, 10.

Beim Ansehen des Wortes „Zerbrochen" kommen uns zwei Zeitperioden in den Sinn, zwei Stufen dieses Zustandes. Ein Zerbrochen-Werden und ein Zerbrochen-Sein ist eingeschlossen in diesen Begriff. Und das Zerbrochen-Werden ist schmerzlich, das Zerbrochen-Sein aber ist herrlich. —

Antike Gastfreundschaft handelte anders als die heutige Gastfreundschaft es tut. Man verstand damals unter Gastfreundschaft mehr als nur ein oberflächliches übertünchtes Wesen. Wer als Gastfreund aufgenommen wurde, der wurde als solcher auch in Schutz genommen. Nicht nur gegen offene Feinde mit Schwert und Schild verteidigte man den Gastfreund, sondern auch gegen üble Nachrede und Verläumdung in seiner Abwesenheit richtete man den abwehrenden Schild der Gastfreundschaft. Sogar wenn ein solcher Gastfreund sich später als unwürdig erwies, verlangte das Gesetz der Gastfreundschaft Schutz und Verteidigung für denselben, wenigstens solange er sich auf dem Grund und Boden des Gastgebers befand. Und weil das Gastrecht so ein wertvolles Gut war, suchte man es auch zu wahren. Man suchte nach einem Zeichen oder Aufweis für den Fall eines Wiedersehens nach langer Trennung. In solchem Falle war ein Wiedererkennen oft schwer und ein Zeichen früherer Gastfreundschaft erwies sich als notwendig. — Da kam man auf einen guten Gedanken, einen Gedanken von tiefer Bedeutung und absoluter Sicherheit. Man wählte eine Vase, auf welcher geheimnisvolle Schriftzeichen oder Bilder eingegraben waren. Diese Vase wurde vom Hausherrn zerbrochen. Ein Bruchstück gab er dem scheidenden Freunde, während er selbst das andere verwahrte. — Da kann man sich leicht malen, wie ein Wiedersehen nach vielen Jahren sich etwa abgespielt haben kann. Es kommt ein Fremder ins Lager. Man meldet ihn im Zelte des alten Scheiks an. An schwerem Stabe gestützt tritt dieser vor das Zelt und mustert den Fremden. Weit greifen seine Gedanken zurück in graue Vergangenheit. Seine Hand fährt über die gefurchte Stirne. Vergeblich. Er kann sich des Namens und des Gesichtes nicht mehr erinnern. Zu viel änderte Zeit und Geschick an den Zügen des Gastes. Endlich greift der Fremde in seine Tasche. Ein unscheinbares Bruchstück, ein Scherben kommt zum Vorschein. Das reicht er dem Gastgeber. Da erhellen sich die Züge des Alten. Oft hat er in stillen Stunden seinen Scherben angesehen und sich die frohen Stunden der Gemeinschaft mit dem Freunde ausgemalt. Jedesmal gedachte er seiner und jedesmal wurde sein Sehnen tiefer, noch einmal den Freund zu sehen. Und nun — sofort erkannt er den Scherben, der genau zu dem seinigen paßte. Stürmisch fällt er dem Freunde um den Hals und frohes Wiedersehen feiert er und sein ganzes Lager mit ihm. — Und ist es in anderem Falle nicht der Freund selbst, der wiederkommt, so ist es ein würdiger Sohn desselben, der von dem sterbenden Vater den unscheinbaren Scherben geerbt und nun kommt, den väterlichen Freund zu gewinnen für sich selbst als Berater und Freund auf dem Lebenswege. Wertvolle Scherben. Unscheinbar mögen sie sein. Sie passen aber ganz genau zusammen. Die verschlungenen Schriftzeichen auf dem Scherben waren so unverständlich. Es schien unmöglich, irgend welche Bedeutung daraus entwickeln zu können. Es hatte auch wenig Sinn, solange der andere Teil fehlte. Nun aber ergibt sich klar und deutlich der Sinn. Auch für denjenigen, der nie vorher die Vase gesehen, ist die Bedeutung der eingegrabenen Zeichen nun sinnreich und vollständig klar. Und es ist auch ganz sicher, daß dieser Scherben der betreffende sein muß, denn kein anderer würde so genau das Bild des Ganzen ergeben als es dieser tut.

Die Geschichte des Menschen im Einzelnen und der Menschheit im Allgemeinen hat verwandte Züge. In der weltumfassenden Werkstatt des allmächtigen Töpfers wurde das Urbild des Menschen geschaffen aus einem Erdenkloß. Eine Vase zu seinem Preise stand das Geschöpf da oder lag es da auf dem Boden zu den Füßen des Schöpfers. Da beugte sich der Allmächtige nieder zu dem leblosen Körper und blies ihm von seinem Odem in die Nase. Mit dem Töpfer erhob sich nun auch der Ton vom Boden als ein Meisterstück des Einen. Und auf dem Geschöpf kannst du sie sehen, die wunderbar verschlungenen Schriftzüge, die rätselhaften Muster des E b e n b i l d e s Gottes. Nach seinem Bilde schuf er ihn, so sagt der biblische Bericht so einfach. — Jedes Kindlein, das einer Mutter geboren wird, trägt rein und unbefleckt die Aehnlichkeit mit dem Schöpfer, des Allmächtigen Ebenbild. Ein Wunder der Schöpfung vollkommen und rein. Aber— leider! Dort in den Gründen des Paradieses nahte sich die Schlange, das Werkzeug des Satans. Unermüdlich ist der Urheber alles Bösen, das Ebenbild des verhaßten Gottes zu zerstören. Und nach Gottes Rat— unbegreiflich und doch in seinen Zielen und Endzwecken so klar — gelingt es dem Feinde. Es gelingt ihm, die Vase zu zerbrechen, die Schriftzüge zu vertilgen in ihrer wunderbaren Einheit und Vollkommenheit. Doch je mehr das der Fall ist und je weiter der Mensch abkommt von der Stufe der Aehnlichkeit mit Gott, — desto mehr fühlt er in sich eine Leere und ein unbefriedigtes Sehnen. Das ist der Funken des Gottesgeistes, der Rest der getrennten und zerrissenen Schriftzüge, die eingeprägt waren bei seiner Schöpfung. So wie man in Magnetismus und Electrizität von den sich anziehenden und abstoßenden Kräften spricht und in diesen den Zug und die Neigung findet, sich und die zu durchlaufenden Strecken zu kürzen — so könnte man hier sagen, daß der in dem verlorenen Menschen verbliebene Rest der Gottesähnlichkeit einen Zug bildet, ein Streben hin in die Nähe des Einen, der allein fügen kann, was zerbrochen wurde. Und hier greift Satan wieder ein. Irreleiten ist sein Plan. Nicht bei Gott sucht der Mensch Heilung, sondern in sich und seinem Können sucht er sich zu vervollkommnen. Er fühlt sich geschlagen; er merkt, daß all sein Treiben Lüge und Wahnsinn ist; er pflanzt sich Paradiese und schmückt sich mit Feigenblättern; doch im Gewand von Bildung, von Weisheit, von großen Werken, von Frömmigkeit bleibt er doch derselbe: Gott entfremdet. Die Schriftzüge, die er eingräbt, passen nicht zu den Linien von oben her. Es gibt keine Harmonie. Trotzdem bildet er weiter und immer weiter auf dem Grunde. — Es gibt nur eine Schule, wo man es lernen kann, die rechten Linien zu ziehen für die Vollendung des zerstörten Musters. Es gibt nur einen Meister, dem es gelungen ist, ein Muster zu verfertigen, das uns genau zeigt, wie Zug um Zug zu fügen sei zur Vollendung der Inschrift auf der Vase. Es gibt nur eine Anleitung, nur einen Kursus für die Erlernung dieser Kunst. Und diese Schule wurde begründet auf jenem Hügel, wo außer den Toren der Stadt der Meister am Kreuze verschied. In seinem Geiste unter der nie fehlenden Anleitung des Buches aller Bücher ist es möglich zu lernen. Dazu aber ist es notwendig und unumgänglich, daß abgebrochen werde, was Eigensinn und Selbstvergötterung baute und bildete. Ein Zerbrechen setzt ein, sobald man sich einreihen läßt unter die Fahne des Friedensfürsten. Und das Zerbrechen, das Zerbrechen-Werden ist so schmerzlich. Es tut so weh, wenn Linie um Linie ausgelöscht wird. Es demütigt so hart, wenn die Hand des Lehrers sich auf Satz und Satz legt und denselben als groben Irrtum brandmarkt. Wir zucken zusammen in wildem Schmerz unter den Schlägen des Bilders. Doch muß es sein. In Stunden der ruhigen Selbsterkenntnis sehen wir es selbst, wie sich schon auf dieser Erde die Züge des Bildes klären und die Inschrift deutlicher wird. Aber solange das Muster nicht hergestellt ist in seiner ursprünglichen Schöne und Vollkommenheit, solange muß der Prozeß des Zerbrochen-Werdens fortgesetzt

werden. —

Da wird alles angewendet einen Sohn der Pharaostochter auszubilden. In allen Künsten der Magic und der Weisheit wird er unterwiesen. Nach jahrelanger Bildung schauen die Weisen zu ihm auf als einem gelungenen Werk ihrer Weisheit. Ein wandelnd Lob ist er für sie. So geht er aus in die Grenzen seines zukünftigen Reiches. Er sieht seine Untertanen, seine Sklaven. Letztere in harter Arbeit. Und — wunderbar! Gerade zu Letzteren zieht ihn ein Etwas, das er nicht erklären kann. Er greift ein zur Verteidigung eines solchen Elenden und — erschlägt einen seiner Leute! — Er war nicht zum Herrscher bestimmt, seine Bildung und sorgfältige Erziehung bildet keine Fortsetzung zu den eingegrabenen Linien. Da ist etwas angefügt worden, das wohl kunstvoll und herrlich ist, doch nicht Vollendung schafft. Und nun setzt ein Zerbrechen ein. Flucht, lange Jahre mühseligen und nutzlosen Lebens in der Einsamkeit erziehen auf wunderbare schmerzliche Weise bis endlich dem Greise der Ruf ertönt: „Nun erlöse mein Volk!"

Oben auf dem Söller des Königshauses sitzt er selbst, der König. Seine Krieger zogen aus auf seinen Befehl gegen den Feind. Er blieb daheim. Es war nicht notwendig mitzugehen. Geübte Soldaten und treue Heerführer können seine Pläne ohne ihn ausführen.— Das ist der Anfang des Falles. Hier ist das eigene Fleisch und seine Lust das Instrument, welches das Zerbrechen beginnt. Und ein weiser Arzt führt das Messer bis zu dem Zeitpunkt, wo das zerbrochene Herz ausbricht in Psalmen der Busse und der Selbsterkenntnis. Das Zerbrochen-Werden hat Momente, wo die Schläge niedersausen mit Donnergrollen. „Du bist der Mann!" — „Dein Sohn wird sterben!" — Schlag um Schlag fällt. Zerbrochen werden ist schmerzlich.

Beispiel um Beispiel könnte angereiht werden. Die verschiedensten Mittel wendet der Schöpfer an im Zerbrechen der Vasen, der selbst geformten Gebilde. Jeder unter uns könnte erzählen von Zeiten des Zerbrechens-Werdens und von dem Weh desselben. Es ist notwendig, sonst könnten wir nicht verklärt werden in Sein Bild. Des Schöpfers Hand und weise Absicht hat in jede Seele eine Fülle von Fähigkeiten, Gaben, Anlagen religiös-sittlicher Empfänglichkeit und Lebenstriebe hineingelegt, die genau dem entsprechen, was Er selbst in der Seele wirken und schaffen will, daß „sie Ihm gleich sei." Sein Bild ruht in dem tiefsten Grunde. Satans Zerstörungswerk ist nur teilweise gelungen. In jedem Menschen sind Anhaltspunkte zu finden, an die sich die Linien anreihen und anpassen können zu einem vollkommenen Bild Seines Ebenbildes in dem Geschöpf. Und durch das Opfer des Sohnes ist es möglich geworden, daß der Heilige Geist seine Arbeit weiterführt in uns, an uns, durch uns. Aber — eins bleibt bestehen für alle Zeiten: Zerbrochen-Werden ist schmerzlich! — —

So muß Gott uns in die Hand nehmen, uns zerbrechen, um dann erst etwas aus uns zu machen. Zuerst kommt das Zerbrechen, ehe wir etwas werden zum Lobe seiner Herrlichkeit. Und, was Er sich vorgenommen und was Er haben will, das muß auch endlich kommen zu Seinem Zweck u. Ziel." Er erreicht sein Ziel mehr oder weniger an den Seinen schon hier. Los vom eigenen Ich und aufgehend in Seinem Dienst lernen sie es täglich, wie herrlich es ist, das Zerbrochen-Sein. Immer neue Strahlen göttlicher Herrlichkeit hinterlassen ihre leuchtenden Spuren auf dem verblassenden Hintergrunde des eigenen Wollens und Könnens. Sie lernen es, zu loben für den Schmerz des Zerbrochen-Werdens. Herrlichkeit liegt in dem Erwählt-Sein zum Zerbrochen-Werden. Im Glauben sehen sie den Zeitpunkt kommen, wo in den Wolken der Sohn kommen wird sich die Scherben zu holen. Und alle diejenigen, die hier unverstanden und verachtet durch die Welt gingen, sie erweisen sich als einzig passende Teile zu dem Ganzen. Sie werden dem Vater übergeben von dem Sohne als untrügliches Ebenbild seiner selbst. Und hier ist das Ebenbild nicht nur von d. Vater erkannt und öffentlich anerkannt, sondern alle Welt kann es sehen und verstehen, wie klar und genau diese verspotteten Scherben hineinpassen in den wunderbaren Plan des Heiles. Nun wird es auch den Verlorenen klar, warum sie diese Leute in ihrem Treiben garnicht verstehen konnten auf Erden. Dennoch gibt auch an jenem Tage noch solche, die da aufschauen und sagen: „Herr, haben wir nicht dies und das getan? Wann haben wir gefehlt , Dir zu dienen?" Eigene Zeichnungen werden angepriesen, die doch bei weitem nicht harmonieren mit dem fleckenlosen Bilde. Deshalb kommt ihnen die Antwort: „Ich habe Euch nie erkannt!" Dann erst erkennen wir voll und klar, daß Herrlichkeit liegt in dem „Er hat mich zerbrochen um und um." Dann erst wird's in vollem Masse klar: „Zerbrochen-Sein ist herrlich. —

H. P. Wieler.

Wolke oder Sonnenstrahl?

Jeder Mensch gleicht entweder einem Sonnenstrahl oder einer Wolke. Was willst du sein? Eine Wolke, die andern die Sonne verdunkelt u. einen dunklen Schatten wirft, oder ein freundlicher Sonnenstrahl, der das Dunkel verscheucht, und, wohin er kommt, Liebe, Hoffnung und Freude verbreitet? Du kannst entweder das einen oder das andere sein. Junge Leute sollten in der Regel frisch und fröhlich sein; aber leider findet man unter ihnen viel sauertöpfisches Wesen. Die Sünde ist schuld daran. Wo Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Wesen regieren, da sieht's düster und traurig aus im Herzen, und der Umgang mit einem innerlich unzufriedenen, gebundenen und verbitterten Menschen kann niemand eine Erquickung sein. Keiner kann einem andern geben, was er selber nicht hat. Wer nicht im Lichte der Lebenssonne wandelt, d. h. wer den Heiland, die wahre Lebenssonne, nicht kennt, wie sollte der imstande sein, andern Sonne zu bringen? Kann man auch Trauben lesen von den Dornen und Feigen von den Disteln? Ueber wem aber die „Sonne der Gerechtigkeit" aufgegangen ist, wer seine Schuld vergeben weiß und täglich Gottes Heil erfährt, der kann und muß zeugen von dem Licht. Sein Wort, sein Wandel, sein Blick zeugt davon. Er strahlt das Licht zurück, das er von der Lebenssonne Jesus Christus empfängt. Sei ein solcher Sonnenstrahl lieber in deinem Hause, in deiner Werkstatt, für deine Angehörigen, deine Freunde, für jedermann, indem du ihnen freudig dienst und ihnen unveränderliche Liebe entgegenbringst, die sich durch nichts erbittern läßt! Trage einen Sonnenstrahl der göttlichen Liebe in die Häuser der Armen, Kranken und Elenden, in die Herzen der Gebundenen, Friedlosen und Verzagten, der Mühseligen und Beladenen, deren es so viele gibt unter Reichen und Armen. Ein herzliches, teilnehmendes Wort, dies ist es, davon die sündenkranken Menschen in Bezug auf Christentum überzeugt werden müssen; es muß ihnen klar werden, daß Christus noch heute lebt, und daß er nicht nur fähig, sondern auch willig ist, jedermann, der zu ihm kommt, Vergebung aller seiner Sünden zu erteilen, ihn gehend zu machen und ihm Kraft zu einem neuen Leben zu geben. Jes. 44, 11. Ziehe Gesinnung an: Dulde, leide und strafe auch! Wenn du aber nicht Liebe genug zum Strafen fühlst, so lasse es! Wahrheit ohne Liebe heilt nicht und Liebe ohne Wahrheit bessert nicht; ein warmer Händedruck, ein freundlicher Blick hat schon manchem, der an Gott und Menschen verzweifeln wollte, neuen Mut gegeben und manches Herz für Jesus geöffnet. Das Unsichtbare ist mein Teil, Darum werfe ich das Sichtbare weg. Die Freundschaft der Welt stiehlt dir deinen Jesum aus dem Herzen heraus. Der Mensch kennt seine Fehler so wenig, wie der Stier seine Riesenkraft, Unnütz ist es, zu fragen, wie einer lebt; 1. Kön. 19, 9. Das steht auf seinem Gesicht geschrieben und das weitere ist Gott zu überlassen."

Ab. H. Höppner.

Was ist Wahrheit?

„Was ist Wahrheit?" so fragt ein mancher mit aufrichtigem Herzen, ja auch ich bin oft gefragt worden, aber was soll ich sagen? Darf ich sagen: Mennonitentum ist die Wahrheit? Nein, ich darf es nicht, denn gleich werd ich weiter gefragt, hat Menno verschieden gelehrt? Warum sind unter Euch verschiedene Richtungen zum Himmel? Ich schwieg und geb zu, es ist nicht **die** Wahrheit. Man sagte mir weiter es leben in der Welt ca. 1,424,000,000 Menschen, ein Drittel davon seien Christen, die andern alle sind Mohammedaner u. Heiden und Juden. Dieses Drittel aller Menschen der Welt, welche Christen sein sollen, sind in ca. 600 Gemeinden (verschiedener Kirchen) verteilt. Die katholische (römisch) Kirche hat 190 000 000 Glieder; die griechisch-katholische Kirche hat 84,000 000 Glieder. Alle Protestanten zusammen zählen ungefähr 116,000 000 Glieder; viel Kirchentum, aber wenig Christentum, so klagt man immer zu! Ja, die Bibel sagt: „**Ein** Glaube, **eine** Taufe," Eph. 4, 5. Es heißt nicht einmal glauben, sondern **ein** Glaube, wo wir aber viele Glauben haben. — Nicht jedes Glaubensbekenntnis, das man liest, stimmt mit den andern. Wohl glauben alle an Jesum, aber so sehr verschieden, und ein jeder meint, das Richtige zu haben, rühmt sich gläubig, die anderen alle, die nicht so glauben, wie Er, hält er für ungläubig. Die 2 000 000 Lutheraner in Amerika sind zerteilt, so wie mir gesagt wurde, in 60 Synoden. Und wie steht es mit uns Mennoniten? Nicht nur, daß Kirchen miteinander nicht stimmen, nein, sogar Kirchen von einer Benennung stimmen nicht mehr mit einander. Lutheraner sollten doch eins sein, Mennoniten sollten doch eins sein, aber es ist leider nicht, die Herde ist zerstreut und viele gehen ihre eigenen Wege, wohl noch in Gruppen, aber in so sehr verschiedenen Richtungen. Ob es alle zum Ziele bringen wird? Aber viele, ja sehr viele stehen und fragen: Was ist Wahrheit? Es heißt weiter eine Taufe, nicht einmal taufen, nein, eine Taufe nur, aber wir haben viele und verschiedene Taufen, wer will behaupten und verdammen, aber wo bleibt die Wahrheit, heißt es nicht in Matth. 7, 22. 23 das viele werden in Hoffnung, selig zu werden, gelebt haben, aber Jesus wird sagen zu Ihnen: Ich kenne euch nicht, habe euch noch nie erkannt," aber diese enttäuschten Seelen werden auch ihre Meinung für Wahrheit gehalten haben, wie Leute es viele tun. Liebe Freunde, ich glaube die viele Kirchen, die wir haben, ist Teufels Politik, um die Menschen zu verwirren. Der Teufel wollte den einen Weg erst abschneiden (vernichten), dort auf Golgatha, aber es gelang ihm nicht, ein einziger Weg ist gebahnt von Jesum bis in den Himmel, heute hilft der Teufel, daß noch viele Wege von Menschen zugebaut werden. Wie gesagt, steht die Welt vor 600 verschiedenen Wegen zum Himmel, aber ob im Himmel hinein? Und können nicht entscheiden darüber, was Wahrheit ist. Mit Literatur, mit Radio, usw., wird propagandiert, gelockt, mit Bitten, Warnen, Verdammen, und der Mensch steht und fragt noch immer: Was ist Wahrheit?

Ein Mann sagte: Es ist mir klar, daß so verschiedene Kirchen sind, es hat ein jeder seine eigene Bibel, aber hätten wir alle eine Bibel nur, so wären wir ja auch alle eins. Luther hat eine neue Bibel gemacht, usw. als ihm aber gesagt wurde, daß all die 568 Bibeln in verschiedenen Sprachen doch alle eines Inhaltes seien, rief er aus: Was ist denn Wahrheit? Da sehen wir, daß der Teufel viel Erfolg hat, indem er selbst hat helfen bauen, predigen, u. s. w. Heute sehen wir so sehr viele das Christentum über den Haufen

werfen und fragt man, warum, so erhält mal als Antwort die Frage: Was ist Wahrheit? Und will man noch viel reden, so sagen die Leutchen nur: „So sagen sie alle." Heute hat der Teufel nicht gegen eine Macht zu kämpfen, nein, gegen keine, denn er hat es so weit, daß die Christen sich selber bekämpfen. Jesus betet in Joh. 17. Vater, ich will, daß sie eins sind, und wir beten: Vater, dein Wille geschehe. Jesus aber sagt: das sind meine Brüder, die da tun den Willen meines Vaters, und sein Wille ist zu wachsen bis wir herankommen zu einer Erkenntnis und einem Glauben, Eph. 4, 13. Dann wird niemand mehr fragen: Was ist Wahrheit? Nein, jeder wird wissen, was Jesus sagt: Ich bin die Wahrheit!

Mehr Licht, mehr Licht! mehr
Licht vom Himmel,
Bedürfen wir im Weltgetümmel,
Damit mehr wahre Menschenliebe,
Einzieht ins irdische Getriebe.

J. Funk.

Wohin führt der heutige Weg?

Zu dem Artikel „Die Vermännlichung des Weibes" in der Rundschau vom 20. April, dürfte folgendes passen:

Meine Frau war in einer Frauenversammlung, wo ein alter Missionar folgendes erzählte: Er war in eine Gemeinde eingeladen, etwas vom Heidenlande zu erzählen. Zum Schluß trat die Leiterin zu seinem Erstaunen in Manneskleidern vor u. machte Schluß. Nachdem der Missionar dieses erzählt, hat er den Frauen die Frage vorgelegt, ob sie glaubten, daß solche Person in den Himmel komme, da hatten sie einstimmig „Nein" gesagt. Wo treibt aber doch die sogenannte Christenheit hin, und was tun leider so wenige Gemeinden noch, um allen solchen Uebeln zu steuern? Wir wohnten einer Versammlung bei, und zwar einer englischen, wo der Prediger etliche Glieder öffentlich aus der Gemeinde ausschloß, wegen ähnlichen Betragens. Warum wird das in unseren Gemeinden alles so sehr schonend behandelt, wie Haareschneiden und Kleidertracht.

Seid längerer Zeit ist nichts von Frau McPherson in den Blättern gewesen, nur daß sie auf einer Evangelistentour im Osten gewesen. Nun mußte man aber doch staunen, die Los-Angeles Blätter veröffentlichten, daß sie alle ihre Schmucksachen; Kisten voll neuer Frauen-Kleider nach neuester Mode von New York mitgebracht hatte. Nicht genug, sie trat in den verschiedenen Trachten öffentlich auf. Kaum als sie zu Hause war, hieß es, sie werde Los Angeles verlassen und im Osten was anfangen. Ob das so ist, kann man nicht wissen, aber erstaunen muß man (und auch nicht), daß die Blätter lange Artikel bringen, daß sie sich hat ihr Haar schneiden lassen, und infolge dieses sich ihr Gehilfe, G. N. Nichols, mit einer großen Anzahl von ihr trennt. Dieser Mann gibt öffentlich die Ursache an, und zwar: erstens, daß nicht Gott gewollte Haarschneiden, die große Hoffahrt, weltliche Kleider, Fingerringe, usw.; daß es nicht mit Paulus und Petri Lehren stimme.

Niemand möge denken, daß wir dieses aus Schadenfreude schreiben, nein, der liebe Gott weiß, daß wir oft für die Frau gebetet haben, ob sie noch möchte nüchtern werdene, u. in ihrem Fach als Frau könnte doch ein Segen sein. Weil man immer wieder erfährt, daß so mancher ihr gewogen ist — ich denke hierbei an unser Mennonitenvolk, darum schreibe ich dieses, was hier ganz offen geschrieben wird in den täglichen Zeitungen. Auch ist es uns noch frisch im Andenken, wie sie im Badeanzug junge Leute auch im Badeanzug getraut hat. Was würde wohl unser Herr Jesus oder auch Petrus und Paulus dazu sagen? Ferner, als sie so hart versuchte, ihre Unschuld zu beweisen und Tausende für die gottlosen Advokaten sammelte, hörte sie ganz auf bei der Aufnahme der Getauften, sie ernstlich vor Tabak, Tanz, Kartenspielen usw. zu warnen, welches sie früher immer sehr treu und ernstlich getan. Was dahinter war, kann der Leser sich, hoffentlich, denken, sie wollte eben dadurch viele zum Helfen bewegen. Wie hat uns das doch so traurig gestimmt! Obgleich wir nicht zu ihrer Versammlung gingen, hörten wir es aber oft über's Radio.

P. W. T.

Israel einst und jetzt.

Weil in dieser Zeit soviel über das Volk Israel geschrieben wird u. verschiedene Meinungen darüber ausgesprochen werden, so auch in der Rundschau, die sich alle im Worte gründen, so habe ich da viel über nachgedacht, besonders über die Meinung, daß dem Volk Israel noch eine glorreiche Zeit in dieser Welt bevorsteht, wenn sie wieder werden ihr gewesenes Reich einnehmen und der Heiland, ihr Erlöser, mit ihnen persönlich regieren wird und ihnen, wie sich ein Schreiber ausdrückt, all die Segnungen in Mose verheißen, natürlich voll und ganz, würden zu teil werden. Wie das mit dem Evangelium stimmt, darüber will ich nun in gedrängter Kürze auch etliche Bemerkungen machen. Es möchte einer oder der andere darin Anhaltspunkte finden und noch weiter darüber nachdenken.

Wir Christen glauben doch, daß der von Anfang schon bei Adam und Eva verheißene Messias, von dem in Mose, in den Psalmen und den Propheten auf mancherlei Weise geredet worden ist, nach erfüllter Zeit erschienen ist. Und Israel hatte den Vorzug, diese Segnungen das erste zu genießen, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf, wieviele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu heißen." (Sonst kam er auch der Heiden Licht zu sein.) Jesus hat dann drei Jahre lang das Volk Israel gelehrt und auch seine göttliche Sendung mit viel Wundertaten bekräftigt. Das Heil wurde ihnen sehr nahe gebracht, daß sie hätten können glauben, wenn sie wollten. Auch erwählte er seine Apostel aus dem Judentum, die, nachdem sie von dem heiligen Geist erfüllt wurden, mit großer Kraft Zeugnis gaben von der Auferstehung Christi und erklärten, daß diese Erlösung durch Christum nicht darin bestand, ein natürliches Reich mit äußerlichen Gebärden aufzurichten, sondern es bestand in Vergebung der Sünden. Die Gläubigen sollten geistlicher Weise zusammengefügt werden, und ihre Herzen sollten der Tempel des lebendigen Gottes sein, worin der Heiland, ihr geistlicher König geistlich regieren wollte.

Also sie hatten so viel Gelegenheit zu glauben, wenn sie hätten wollen. (Ich rede hier von den Ungläubigen; denn viele der Juden nahmen ihn ja auch auf.) Was hätte Gott noch mehr an ihnen tun sollen? Der Heiland konnte nicht allen überzeugen, auch die Apostel konnten es nicht. So wandten sie sich zu den Heiden mit dem Bescheid, daß den Juden zuvörderst sollte das Evangelium verkündigt werden, nun sie es aber von sich stießen, so wandten sie sich frei zu den Heiden. Petrus, dem wie es scheint, es noch nicht ganz klar war, und er noch etwas daran hielt, daß die Juden einen Vorzug hatten vor den Heiden, wurde dies auf eine wunderbare Weise (wie wir solches lesen können in der Apostel Geschichte) durch den heiligen Geist geoffenbaret, daß er sich also überzeugend aussprach: „Nun erfahre ich in der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern in allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm."

Der Zaun zwischen Juden und Heiden war nun abgebrochen. Die Heiden waren nun mit den Juden gleichberechtigt, auf diesem Grunde der Apostel und Propheten mitauferbaut zu werden, Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen zu sein.

Dieser Grund wird doch fest stehen bis ans Ende oder bis der Heiland kommt. Und was sagt er von seinem Kommen in Matth. 25, wie wird er kommen und wozu?

Wir kommen nun an die Frage, Grund zu finden im Evangelium, daß nachdem der Heiland und seine Apostel so kräftig und überzeugend gewirkt haben; sie aber ihren Messias von sich stießen, Israel nun noch soll als ein besonderes Volk Gottes bevorzugt werden und der Heiland mit ihnen ein natürliches Reich wird aufrichten, wo sie dann einen Vorzug haben am Heiligtum, und an- Völkern mehr stattfindet. Den Junen stehen sollen. Dagegen sagt der Heiland, daß ihr Haus ihnen soll wüste gelassen werden. Auch sagt er dagegen, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist. Auch Petrus und die andern Apostel haben es so deutlich erklärt, daß kein Vorzug unter den Völkern mehr stattfindet. Den Juden ist heute noch das Heil gerade so offen wie den Heiden. Es ist ja traurig um die Blindheit Israels; aber wieviel weniger traurig ist es in der Christenheit, d. h. unter denen, die sich Christen nennen? Was sind sie am Tun in Europa, und was ist Amerika am Tun?

Mir kommt auch die Frage: Wenn das helle Licht, daß in diese Welt gekommen ist und besonders unter dem jüdischen Volk helle geschienen hat, die ungläubigen Juden nicht zum Glauben bringen konnte, womit oder wie sonst sie könnten zum Glauben gebracht werden. Wurde doch zu dem reichen Mann in der Qual, der verlangte, daß jemand von den Toten auferstände, um seine Brüder in der Welt zu überzeugen, gesagt: Sie haben Mose und die Propheten, laß sie dieselben hören; hören sie Mose und die Propheten nicht, so würden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Toten auferstände und zu ihnen ginge.

Israel hat nun nicht nur Mose und die Propheten, sondern noch dazu die Lehre Jesu und seiner Apostel, die ihnen ebenso zugänglich ist, wie andern Völkern, und zwar wurde ihnen das Heil von Christo zuerst und mit großer Kraft verkündigt. Sollten Zeichen und Wunder sie überzeugen können? Der Heiland sagt, daß viele falsche Propheten kommen werden und Zeichen und Wunder tun. Also sind Zeichen und Wunder auch dem Zweifel unterworfen, und ist auch schon mancher mit seinen vorgegebenen Offenbarungen und Rechnungen zu Schanden geworden. Das Wort Gottes allein gibt einen viel sicheren und festeren Halt, weil das, was der Heiland sagt und seine Apostel geredet haben, die untrügliche Wahrheit ist und stehen bleibt, wenn auch Erde und Himmel vergehen. So ist das auch gegen sein Wort, daß er noch einmal in diese Welt kommen sollte, und zwar noch mit auferstandenen Toten. Dagegen spricht das, was zum reichen Manne gesagt wurde. Johannes hat wohl im Geist gesehen, die auferstandenen Heiligen, daß sie lebten und mit Christo regierten tausend Jahre; aber es ist da nicht gesagt, daß er etwas nach zweitausend Jahren oder nach noch etwas längerer Zeit mit ihm auf diese Welt kommen wollte und da mit ihnen mit sterblichen Menschen in einem irdischen Reich regieren. Ebensowenig ist es da gesagt, daß die Juden dann noch sollen einen Vorzug haben, daß muß hinzugetan werden. Christus hat mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet die geheiliget werden.

Johann J. Enns.

(Obiger Artikel wurde von meinem Vater vor etwa zehn Jahren geschrieben und in der Rundschau veröffentlicht. Da auch in letzter Zeit manches geschrieben wurde über Israels Zukunft, fand ich es passend, dieses vor die Leser zu bringen. Möge Gottes Segen darauf ruhen.
P. H. Enns, Rosenort.)

— Ich halte nicht viel von deiner Religion, wenn man dieselbe nicht bei dir wahrnehmen kann. Eine Lampe redet nicht, aber sie leuchtet. Ein Leuchtturm schlägt keine Trommel und macht keinen Tumult. Und doch wird sein freundliches Licht dem Schiffer in weiter Ferne ein Leitstern zur Heimat. So laßt auch ihr durch eure Taten euer Christentum leuchten und sprechen. Laßt euren Wandel euer geistliches Leben veranschaulichen.

Korrespondenzen

Manheim, Pa., den 30. Mai 1927

Vom Fenster unseres Zimmers im dritten Stock können wir hinunter sehen auf einen Bauplatz. Wogende Grashalme wehten vor kurzer Zeit noch auf dem Acker. Dann eines Tages mähte man das ab. Bald sah man Messungen anstellen. Ein Teil des Feldes ist zu einer Baustelle verkauft worden. Nun baut der Mann sich sein Heim. Mit schnellen Anläufen geht es vorwärts, daß man staunen muß über den Fortschritt. Der Eigentümer ist fleißig und selber immer am Platze. Und den Sonntag hält auch er für die Blüte und Schönheit der Woche. Deshalb arbeitet er am Sonntag auch nur an der Verschönerung seines Anwesens. Blumen und Ziersträucher pflanzt er nur am Sonntag. Und wenn das getan ist, richtet er Vogelhäuser auf und legt Wasseranlagen an. Mit der Zeit gibt das ein prachtvolles Heim und — dann wird er den Sonntag — vielleicht! — —

Neulich hörten wir in Lancaster in der Y. M. C. A. einen alten Senator reden über das Thema „Getting there." Er hatte nicht angegeben, wohin man ankommen werde und solle. Dennoch konnte man bald herausfinden, daß das Jenseits ins Auge gefaßt war. Es kommt viel darauf an, wie wir dort ankommen, sagte er. Wie sehen wir aus, wenn wir dort landen? Ein junger Mann wollte seine Braut besuchen. Er war arm. Sein letztes Geld gab er aus für einen hellen Anzug. Nun ging er aufs Schiff, um zu seinem Lieb zu reisen. Er hatte übernommen, sein Fährgeld zu verdienen. Da stellte man ihn ans Kohlen-Schaufeln. Wie sah nun aber sein Anzug aus bei der Ankunft! — Er schämte sich und — — kehrte um. Er war angekommen und hatte nichts erreicht.— Ein kleines Mädchen erzählte der Mutter ihren Traum über ihre Ankunft im Himmel. Ein weißes Kleid hatte man ihr gegeben. Sie legte es an. Wie sie nun freudig eintritt, bemerkt sie zu ihrem Schrecken einen schwarzen Fleck auf der Brust. Sie legt die Hand darauf, um denselben zu verbergen. Da wird die ganze Hand schwarz. Immer weiter breitet sich der garstige Fleck aus. Schluchzend fällt sie ihrer Mutter um den Hals: „Ich konnte es nicht verbergen, es war unmöglich!" — Trotz aller Gleichgültigkeit, die wir an den Tag legen, wissen wir alle, daß etwas vor uns liegt, das wir gerne erreichen würden, und daß etwas sich an unsere Fersen heftet, daß wir gerne los würden. Auf verschiedene Weise suchen wir nun das Problem zu lösen. Dazu belasten wir uns törichterweise oft mit unnützen und schädlichen Hypotheken, mit denen wir unsere Persönlichkeit belegen. Oft sind es klebrige und weichliche Massen wie Molasse, die wir an unser Gewissen heften. Und da hängt nun aller Staub und aller Dreck an und ist so schlecht abzukriegen. — Zweifelhafte Vergnügungen und Gesellschaften locken uns immer tiefer hinab. Dann die Unwissenheit, in die wir uns absichtlich hüllen. Unwissenheit über das Leben nach dem Tode. Niemand kam je zurück, uns zu erzählen über das Jenseits, so sagt man gern. — Und an Gräbern lügt man hinweg durch lange gesalbte Reden, was hie und da noch einen aus dem Schlafe rütteln könnte. Da heißt es dann zum Schluße der phrasenreichen Leichenrede etwa so: „Und nun zum Schluße hoffen wir alle, daß unser verstorbener Freund hier in Frieden ruhet an dem seligen Orte, wo er schaut, was er geglaubt!" In deutlichem Wortlaut heißt das dann: wir hoffen, daß er ruhet in Frieden an dem Orte der Seligkeit, wo er— — nicht ist!" — — —

Es genügt nicht, anzukommen. Es kommt darauf an, ob wir ausgerüstet sind für ein Landen dort. Einst ging ein Knabe fischen an einen fernen Ort. Er kam hin und hatte seine Angelhaken vergessen. Ehe er nun wieder hin und zurück kam, war es zu spät für den Tag. Hier ist die Zeit und Gelegenheit sich ausrüsten zu lassen, hier schon sich der Krone der Gerechtigkeit zu vergewissern durch das Verdienst Christi. Dort Ankommen und das zur rechten Zeit. Nicht spät und auch nicht vor der Zeit. Das kontinentale Europa versuchte, seine Affären etwa 100 Jahre vor der Zeittafel des Allmächtigen abzuspielen. Die Stunde des Herrn war noch nicht da. Die Völker erzwangen ein Vorrennen und nun — — müssen sie eben warten, bis die Stunde des Eingreifens von oben her kommt. Und dieses Warten ist so schwer. —

So ähnlich drückte er sich aus in drastischer Weise. Hieb auf Hieb sauste nieder auf das heutige Geschlecht, das er gut kennt. Es war Dr. Forest Dager. —

Ein Brahmane in Indien sagte dem Missionar: „Ich finde keinen Gefallen an den Christus Eures Glaubensbekenntnisses und an den Christus Eurer Kirchen!" — Noch sinnend über den unerwarteten Erguß des Mannes fragte der Missionar langsam: „Könntest du mehr Gefallen finden an den Christus, der an der Wegseite durch Indien zieht?" Das brachte den gelehrten Heiden zum Nachdenken: — er sah im Geiste diesen Christus an der Wegseite, er sah ihn angetan mit dem Gewande eines Sadhu, er sah ihn umgeben v. der lauschenden Menge, er sah ihn die Blinden heilen, die Kinder segnen, er sah ihn die Hände auf die Aussätzigen legen, er sah ihn die frohe Botschaft verkündigen und brechenden Herzens weinen und dann sterben an der Wegseite für ein sterbendes Volk, er sah ihn auferstehen in Herrlichkeit und — wieder an der Wegseite des alltäglichen Lebens wandeln; er sah das im Geiste und wandte sich dann hastig dem Fragenden zu: „Ich könnte diesem Christus folgen und ihn lieben!" Ist dieser Christus, den der Brahmane im Geiste sah, ein anderer als der von der Wegseite in Galiläa? — Nein. Aber der Christus der heutigen Christenheit ist ein anderer. Wie das Wasser eines Flusses Färbungen annimmt von dem Boden seiner Ufer, so hat sich an die frohe Botschaft des Heiles angesetzt, was die Nationen und Rassen der Menschen durch die Jahrhunderte hindurch wertvoll fanden. Nun ist Christus ein theologisches System geworden. — Missionare gehen aus unter die Heiden. Sofern sie versuchen, den Völkern eine Zivilisation des Westens aufzutragen durch Bringen eines Formen-Systems, sofort erfahren sie, daß keine Ohren da sind für den Christus wie sie ihn malen. Sofern sie an die aufrichtigen Versuche der indischen Gottsucher die Feile der Kritik anlegen und schonungslos allen Kult der Heiden wegwerfen, der doch im Keime ein Sehnen nach Gerechtigkeit ist, — sofort schallet's ihnen entgegen: „Keinen Gefallen finden wir an Eurem Christus!" — Aber wenn Christentum in seiner Mission fehlt und unterliegt, so siegt Christus. Bringt man den Heiden Christum, den Christus von der Wegseite, den durch die Lande ziehenden Christus, den alle und jede Not stillenden und alle und jede Lücke füllenden Christus, — da öffnen sich die Herzen und die Häuser. Und hier daheim ist's mit den Herzen nicht anders. Urteile hart, verurteile andere und predige dann ein System, wie deren so viele schon entstanden in Formen und Trachten, — und ein Riegel nach dem andern wird sich vorschieben vor die innere Tür. Dicke Eisschichten lassen sich nicht brechen durch scharfen Nordwind. Aber der Christus von der Heerstraße her, der Jesus von Nazareth, der heute hier heilt und morgen dort segnet, — ja der findet Einlaß. Friede den Friedlosen, Ruhe den Müden, Heil den Wunden, Leben den Sterbenden, — für Jeden hat er gerade, was zurzeit am notwendigsten ist. Weit öffnen sich ihm die Tore. Dieser Christus ist's, der gepredigt und gelebt werden muß, wenn anders viele noch zum Lohn seiner Schmerzen werden sollen. — —

Das warme klare Wetter heute lockt die Leute ins Freie. Alles feiert.

Editor und allen Lesern einen guten Anteil an der Feiertagsfreude wünschend

H. P. Wieler.

Laird, Sask., den 29. Mai 1927

Sonntag ist es, ein segensreicher und inhaltsvoller Tag neigt sich zu Ende. Ein Tag, wo wir Freude und Leid sahen und mitempfinden durften. — So verschieden Freude und Leid auch sind, so finden wir doch so oft bei unserm Wandern durchs Erdental beides so nahe beieinander, und so auch heute.

Das Tauffest am Vormittag und die Abendmahlsfeier am Nachmittag in unserer Kirche in Tiefengrund war zum Himmelsfahrtsfest bestimmt. Doch wie der Menschen Vornehmen oft vereitelt wird, so war es auch dieses Mal.

Ein schwerer Regen, der von Mittwoch auf Donnerstag die Nacht gefallen war, machte es zu beschwerlich, unsern Aeltesten, D. Töws" von Rosthern zu holen und Dank der Telephonverbindung war es möglich noch am Morgen des besagten Tages bekannt zu machen, daß Taufe und Abendmahl auf den heutigen Sonntag aufgeschoben sei.

Es scheint fast, als ob die Sonne in diesem Frühjahr für Saskatchewan nicht scheinen soll; immer dunkel und trübe. — Da auch Sonnabend den ganzen Tag hin und wieder Feuchtigkeit niederfiel, wurde schon aus Vorsicht die Familie Töws an diesem Tage zu ihren Geschwistern gebracht und das war gut, denn die Nacht vor Sonntag hatten wir wieder starken Regen, so daß es am Morgen nur schlecht per Auto fuhr. Folgedessen hatten wir wenig auswärtigen Besuch zu unserm Tauffest. 7 junge Seelen waren von unserm Sohn, Johannes Regier, vorbereitet, am heutigen Sonntag die Taufe zu empfangen, darunter 3 von unsern Großkindern. —

Br. Töws sprach über den Text 2. Thess. 3, 3: „Aber der Herr ist treu, der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen." — Ein schöner Trost für die jungen Christen, wenn sie die feste Zuversicht haben und bewahren in ihren Herzen „der Herr ist treu", dann sind sie wohl geborgen, auch in den Stürmen des Lebens, die im Laufe der Zeit wohl über den einen mehr, wie über den andern herein brechen. — Wir, die wir auch einst vor unserm Aeltesten standen, der uns das Gelübde der Treue an Gott, sein zu sein und zu bleiben, abnahm, wir können es der Jugend bekennen: Ja, der Herr ist treu, er ist euch nahe zu jeder Zeit, wenn ihr ihn ernstlich anruft. Und wenn er auch zuweilen sein Angesicht verbirgt und es dunkel um uns dünkt, so müssen wir doch auch dann erkennen, der Herr ist treu, er hat durch manche Tiefen hindurch geholfen, auf manche Wunde lindernden Balsam gelegt. Ob auch wir unsern Gott immer die gelobte Treue gehalten? Wer ist's, der nicht auch sagen müßte: „Nicht durch Verdienst der Kreatur, — Erbarmung ist, Erbarmung nur."

Nachdem die Taufhandlung vollzogen war, wurden noch ein paar Eheleute und 5 junge Männer durch Handreichung in die Gemeinde aufgenommen. Die letzteren sind in den letzten Jahren von Deutschland herübergekommen und halten sich hier in der Nähe auf.

Um 2 Uhr nachmittags versammelten wir uns wieder in unserm Gotteshause zum Genuß des heiligen Abendmahls.

Doch die ernsten, feierlichen Handlungen waren mit Diesem für den heutigen Tag noch nicht beendigt. Um 4 Uhr sollte hier noch ein Begräbnis stattfinden.

Am Himmelfahrtstage, 1 Uhr morgens, erlöste der Herr den Norman, Sohn von Geschw. Ab. Friesen, Laird, von seinem langen schweren Leiden. Norman war schon vorher lange Zeit leidend, aber die Zeit seit den 9. Dez. v. J. hat der Arme auf seinem Schmerzenslager zugebracht. Wie wollte er so gerne heim.

Beim Trauergottesdienste sprach

zuerst Rev. D. Epp, Laird, über den Text 2. Chor. 5, 1—4. Dann folgte Rev. D. Töws. Er sprach über Phil. 1, 21. Den Schluß machte unser Sohn, J. Regier. Er hatte zur Grundlage seiner Rede den Text Ps. 16, 6.

Wie passend waren alle diese Worte der Heiligen Schrift, beim Anschauen „der zerbrochenen Hütte", die wir im Sarge vor uns gebettet sahen.

Der Verstorbene ist alt geworden 16 Jahre, 5 Monate und 17 Tage. Für seine jungen Jahre war er sehr ernst veranlagt. Im Anfange seiner Krankheit war sein sehnlichster Wunsch gesund zu werden; er wollte für den Herrn wirken.

Der Tiefengrund Chor sang einige Trostlieder, dann wurde die Leiche dem Schoße der Erde übergeben.

Möge der Herr diesen Tag, der so reichhaltig war, noch lange bei uns im gesegneten Andenken behalten.

Es wird noch auf dem Felde gearbeitet, es wird Hafer und Gerste gesät. — Der Herr wird alles so gestalten, wie es ihm wohlgefällt und den Menschen zum Heile dient.

Nun möchte ich noch einen Gruß an ferne Freunde beifügen, zum Zeichen, daß ich ihrer gedenke, wenn ich die erhaltenen Briefe auch nicht sogleich beantworte.

Frau Peter Regier.

Beatrice, Nebr., den 25. Mai

„Wie groß ist Deine Güte, o Gott, die Du verborgen hast für die, so Dich fürchten!" So ruft der Psalmist aus, mit dankerfülltem Herzen, den er aus der Not errettet hatte.

Auch wir wollen den Dank doch nicht ersticken der Ihm allein gebührt. Die Welt feiert jetzt „„Lindbergh", den Luftflieger, und weiß nicht, daß sie damit den größten Götzendienst verübt, der Gott ein Gräuel ist. Das Malzeichen des Tieres zeigt sich bei dieser Menschenverehrung deutlich auf ihrer Stirn. Wir aber wollen Gottes Güte preisen, die uns besonders in dieser wunderbar schönen Maienzeit vor Augen tritt. Alles treibt, blüht und wächst mit Macht, und wenn der liebe Gott es so will, dann dürfen wir Hoffnung auf eine gute Ernte haben, die bei uns im vorigen Jahr fehlschlug. Auch Erdbeeren und Obstfrüchte sehen vielversprechend aus.

Vor etwa 3 Wochen hatten wir die beiden Brüder C. S. Hallman, Guernsey, Sask., den Gehilfsvorsitzer der Colonisation Board und B. B. Janz, früher Tiege, Rußl., am 4. d. M., in unserer Mitte. Sie reisten im Interesse der Unterstützung der Alten und Kranken, unter den 17000 jetzt schon eingewanderten Glaubensgeschwistern von Rußland. Den nächsten Tag durfte ich die beiden Brüder nach Henderson fahren und der Weg wurde uns kurz, in der Unterhaltung über Leiden und Freuden in den letzten 50 Jahren, die wir hier, seit unserer Einwanderung, und sie dort erfahren hatten. Bruder Janz hatte viele Jahre in Sparau, Rußland, derselben Schule, wo einst Aelt. Js. Peters bis zu seiner Landesausweisung, 1874, gelehrt. Auf Br. Janz's Wunsch, traten wir an sein Grab, auf dem Kirchhof vor Henderson, entblößten unsere Häupter und er sprach ein kurzes Dankgebet, daß uns Gott solche Männer gegeben, die auch in schwerer Zeit, vor den Menschen bekennen. Auf seiner Durchreise durch Preußen, im Dezember 1874, habe ich seine wenigen Habseligkeiten in Marienburg auf den Bahnhof gefahren. Von Br. Hallman waren mir seine Erfahrungen als praktischer kanadischer Farmer besonders wertvoll. Er erzählte mir, daß er in d. verhältnismäßig knappen Jahr, 1926, für $600.00 Süßkleesamen von 105 Acker verkauft hatte. Das Gedeihen des Süßklees ist ungemein wertvoll für unsere Landwirtschaft, und besonders in Kanada, wo sie auf Schwarzbrache angewiesen sind. Süßklee erneuert den Boden in 18 Monaten, und kann dabei, neben der Weide, noch eine gute Einnahme geben. Besonders vorteilhaft ist er auf leichtem Boden, der zum Wehen geneigt ist; dieses wird durch die zurückgebliebenen Wurzeln verhindert.

Mit herzlichem Gruß
Jakob Claaßen.

Glenbush, Sask., den 30. Mai 1927

Teile allen Freunden und Bekannten mit, daß unsere Adresse nicht mehr Waldheim, Sask., sondern Glenbush, Sask., ist. Haben Land von der C. P. R. gekauft, 3½ Meilen nordöstlich von der Stadt. Wohnen gegenwärtig noch 1½ Meilen östlich von unserm Land, da wir diese Farm gerentet haben für dieses Jahr. Haben vor einer Woche die Saatzeit beendigt. Das Wetter war schön und günstig und Sonntag hat es schön geregnet, so daß die warmen Tage jetzt dem Weizen sehr zu Nutzen sind. Fingen gestern an Wiese zu brechen. Da das Land noch naß ist, pflügt es sich nicht schwer. Wären nicht Steine und Busch, die uns trubbelten, so würden wir mit ein paar Acker gut fertig den Tag, aber wenn man dann die Berichte von Manitoba liest, so find wir doch froh, daß wir hier sind, dann ist wohl besser etwas Steine als Wasser. An Ueberschwemmung denken wir nicht, dazu ist das Land zu uneben.

Es wird jetzt noch die zweite Bahn gebaut, die von Shellbrook ausgeht und jedenfalls nach Medstead oder Glenbush kommt. Es soll das die Hauptbahn von Winnipeg nach Edmonton über Prince Albert geben, wo täglich die Passagierzüge sollen gehen. Dann wird die Einsamkeit auch schwinden, denn noch ist viel Land unbesiedelt.

In geistlicher Beziehung bleibt viel zu wünschen übrig. Da wir hier keinen Prediger haben. Ob nicht ein oder der andere lehrende Bruder fühlt herzuziehen um Hirtenstellung zu übernehmen? Wer hat die Mittel und ist willig dazu?

Berichte noch, daß wir schönes Trink- und Waschwasser haben. Die Brunnen sind verschieden tief, von 20 bis 100 Fuß.

Grüße alle gewesenen Ufimer u. bitte um Briefe.

Heinr. K. Kröker.

Main Centre, Sask., 30. Mai 1927

Der Winter mit seinen Schneestürmen ist vorüber, aber der Maimonat ist von Anfang bis Ende sehr naß und kalt gewesen. Wenig warme Tage und viel Regen, daß überall viel Wasserlachen auf dem Lande stehen, infolge dessen wohl noch mehrere Farmer nicht allen Weizen eingesät haben. Die Wege sind ziemlich kotig. Da ich in der Rundschau noch nicht gelesen habe von dem Absterben der jungen Schwester, Gattin des jungen Br. Franz Peters bei Herbert, so berichte ich, daß sie am 2. Mai im Alter von 21 Jahren im Wochenbett samt Kindlein starb. Sie wurden am 4. Mai begraben. Sie hinterläßt ihren Mann, Schwiegereltern, Schwägerin und Großeltern. Nur 10½ Monat im Ehestand gelebt. Wohl im August 1926 in Canada angekommen. Da wir etwas verwandt waren, erhielten wir auch Einladung zum Begräbnis. Geschw. Joh. H. Görzens waren so freundlich und nahmen uns mit nach Herbert.

Bei unsern Schullehrer, Jakob J. Redekopps hat's auch Zuwachs in der Familie gegeben.

Geschw. Thomas Cornelsens sind in des alten Br. Dav. Ewerts Haus eingezogen.

Alle Eingewanderten sind noch nicht von Main Centre weggezogen. Etliche haben sich noch Häuser mit Gartenland für den Sommer gerentet.

Dort über jenem Sternenmeer,
Dort ist ein schönes Land;
Mit seinen Bergen hoch und hehr,
Dem Glauben wohl bekannt,
Da glänzet schöner Blühtenpracht,
In ew'ger Herrlichkeit,
Da winkt dem Müden in der Nacht,
Die Ruhe nach dem Streit.

David Fröse.

Main Centre, Sask., 23. Mai 1927

„De gode ole Tiedt."

Es klingt so originell, „De Gode ole Tiedt", in unserm Plattdeutsch, und ich las es mit Vorliebe, obwohl es nicht zu verachten wäre, wenn unsere kleinen deutschen Schulanfänger, die noch in einigen unserer deutschen Schulen in die schöne wohlklingende hochdeutsche Sprache eingeführt werden sollen, etwas mehr von Hause aus weg bekommen könnten! Oder wir müßten auch unsre Sonntagssprache ändern, sonst werden unsere Nachkommen, die nächste Generation, sich zwischen Platt, Hochdeutsch und Englisch kaum hindurchfinden können und letzten Tages am letzteren hängen bleiben. Gut war unsere Zeit im alten Vaterlande, doch weniger des schönen Dialektes, des Plattdeutsches, wegen! Nein, im Gegenteil: das Platt und die Zeit sind so sehr rosig, weil wir damals noch jung waren und im lieben Vaterhause weilen durften. „Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit, klingt ein Lied mir immerdar," etc., und „Traute Heimat meiner Lieben, denk ich still an dich zurück, wird mir wohl und dennoch trüben Sehnsuchtsträume meinen Blick!" Man hatte ja damals auch seine Lasten zu tragen, wohl im Elternhause oder auf der Schulbank! Doch das Unangenehme damaliger Zeit verbunden mit dem rastlosen Streben, unserm Jugendmut und dem sorglosen und sinnenden Phantasieleben und Planen für ein noch vor uns liegendes Leben, scheint weniger ins Gewicht z. fallen. Ja, sogar viele von den Neueingewanderten, die dort Schauderhaftes erlebt, scheinen sich doch nach dem Schreckensort, wo ihre Wiege gestanden und wo sie beides, Freud und Leid, erlebt haben, zurückzusehnen! Ohne Zweifel, mehr Phantasie, herzlicheres Gemeinschaftsleben, warme Freundschaftskreise hatte man dort! Und warum? Weil diese Blumen, schön und unvergeßlich, meistens nur auf heimatlichem Boden gedeihen. Man beschuldigt uns Amerikaner mit Recht, zu großes Gewicht auf das Materielle zu legen! Die irdischen Schätze, oder der Mammon, sind hart und kalt, machen folgedessen auch den Eigentümer derselben gerade so kalt und gefühllos, als richtige Folge! Wir haben also alle Ursache, uns gegen dieses Uebel zu wappnen, oder, mit andern Worten: die Glaubens- und Werkgerechtigkeit in harmonischen Einklang zu bringen.

Wenn man an die Vergangenheit denkt — und dies ist die Atmosphäre, in der ältere Leute sich bewegen — so kommt man an den dortigen Schulen nicht vorbei! Wie frei und praktisch waren sie geplant und ausgeführt. Zuerst eine speziell für ihren Beruf ausgebildete und examinierte Lehrerschaft. Religion und Muttersprache eingeschlossen. Letztere waren dazu obligatorisch, d. h. gefordert. Man hatte dazu einen obrigkeitlich bestätigten Schulrat, welcher bei den Schulexamen fachmäßig die Leitung hatte. Religion und Deutsch waren also nicht nur geduldet oder hineingeschmuggelt, sondern in der mennonitischen Schule „zu Hause", und der Schuljunge durfte sich nicht da herumdrücken, auch wenn's Väterchen gleichgültig oder sogar nicht zu Sinn sein sollte. Dies fehlt uns hier im schönen Amerika! Ja, „Erziehung ist Gewöhnung," und wenn mit strafem Zügel und per „Muß", wenn's nicht anders geht! Was weiß ein Kind über die Bedeutung, den über alle Ewigkeit hinausreichenden Einfluß der einfachen bibl. Geschichte, wenn die Eltern nicht wissen!? Und welches Kind versteht oder schätzt seine Muttersprache? Im Gegenteil — es nimmt kaum ein Jahr, so spricht das Kind, auch wenn kaum eingewandert, ausschließlich Englisch, sogar beim Spielen, auch zu Hause! Man kann sehr gut zwei Sprachen mit Erfolg üben, wenn richtig gehandhabt! Doch dann muß vor allem ein richtiges Verständnis dafür und zähe Einigkeit im Schuldistrikt vorhanden sein, und zuletzt freundliche Anerkennung für den Lehrer. Man spricht viel von der Erlaubnis dazu

(Fortsetzung auf Seite 8)

Die Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld, Direktor und Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Einladung zur Jahresversammlung.

Alle Schulfreunde werden hiermit freundlichst eingeladen, der Jahresversammlung des Vereins der Mennonitischen Lehranstalt beizuwohnen, welche am Montag, den 27. Juni, beginnend 2 Uhr nachmittags, in Gretna stattfinden soll. Es wird dringend gewünscht, daß alle Schulfreunde sich daran beteiligen, denn es liegen wichtige Fragen vor, und es wird gehofft, daß die richtige Entscheidungen getroffen werden in Bezug auf die weitere Führung unserer Anstalt.

A. L. Friesen, Schreiber.

— Br. M. B. Fast, Reedley, Cal., schreibt am 31. Mai: Sonntag war hier in der M. B. Gemeinde ein großes Fest und die drei Versammlungen waren außergewöhnlich groß. — Geschwister J. M. Enns kamen von Livington per Sedan her und jemand fuhr von der Seite in ihr Auto und alle wurden schwer verletzt. — Gestern hatte die Zionsgemeinde in Mooney Grow ihr S. S. Fest. — Heute morgen waren die Reedley Bürger ganz überrascht, übernacht waren aus unsern zwei großen Banken e i n e geworden. Wie weit die eine Bank in Schwulitäten war, weiß man ja nicht genau.

Quittungen der Gaben, die ich seit Februar 1927 erhalten und befördert habe.

Agnes Richert, Reedley	$ 1.00
Zions Gem. Koll. (Immigr.)	10.45
P. C. Eitzen, Reedley (China)	.50
H. J. Bartsch, Reedley,	.50
C. C. Harms, Reedley	1.00
Mrs. P. F. Krause, Reedley	
Mrs. P. J. Krause, Reedley (China)	10.00
Mrs. M. B. Fast, Reedley (China)	2.00
Mrs. F. J. Wiens, Reedley	18.00
P. J. Warkentin, Reedley	25.30
Miß L. Heinrichs, Canton, Kansas	1.00
N. E. Reimer, Dinuba	5.00
Zions Gem. Koll. (Immigr.)	8.85
W. P. Rempel, Pasadena (Pers.)	25.00
H. Elias, Reedley	.50
Margareta Elias, Reedley (China)	15.00
Abr. Friesen, Orange Cove	1.00
H. Elias, Reedley	2.00
Zions Gem. Koll. (Immigr.)	10.45
H. Elias, Reedley	1.00
J. J. Thießen, Reedley	1.00
Zions Gem. Koll. (Mrs. J.)	13.00
M. B. Fast, Reedley	1.50
D. P. Hofer, Dinuba	5.00
H. Elias, Reedley	1.00
J. C. Harms, Dinuba	1.00
G. G. Duerksen, Reedley	5.00
J. F. Fast, Dinuba	15.00
A. M. Buhler, Reedley	10.00
Total	$229.15

Dann habe seit Februar Sachen und Kleider geschickt an Bruder Kiehen, China; Br. Hollberg, China; Ed. Heise, Polen; A. W. Klassen, Alberta, sieben Kisten Kleider; J. F. D. Wiebe, Sask., sieben Kisten Kleider; Rev. J. A. Penner, Man., Kleider. Die Kleider wurden hier in Long Beach und in Pasadena gesammelt.

Ferner von Moskau folgende amtliche Quittungen erhalten: Wilhelm Redekopp, Orechow, von A. J. Kohfeld, Reedley, 40 Rubel. Jakob Mielke, Waldheim, von Kasse 10 Rubel. Katharina Klaassen, Dawlekanowo, von J. K. Klaassen, Reedley, 30 Rubel. J. G. Wiens, Sibirien, von Isaak Walls, und Kasse, 70 Rubel. Helena Trommelschläger, Krim, von Otto Reimer, Reedley, 40 Rubel. Heinr. Hiebert, Prangenau, von P. A. Köhn, Reedley, 20 Rubel. Witwe P. P. Harder, Stepnoj, von Jacob Töws, Reedley, 40 Rubel. D. J. Hiebert, Waldheim, von Kasse, 10 Rubel. Dietr. Rempel, Sibirien, von Kasse, 10 Rubel. Der gute Gott wolle Geber, Gaben und Empfänger reichlich segnen.

M. B. Fast.

Reedley, Cal., 5. Mai 1927.

Aus dem Leserkreise

Wernigerode, Deutschland.

Vor sechs Monaten kam ich von Rußland nach Deutschland, um hier im Missionsseminar „Licht im Osten" vorbereitet zu werden für den Dienst im Weinberge des Herrn in Rußland. —

Da ich mein Mennonitenvolk liebe und gerne die Freuden und Leiden desselben teilen möchte, so denke ich, daß mir Ihre liebe Rundschau hierin wohl am meisten dienen könnte. Falls Sie es möglich finden sollten, Ihrem Mitbruder im Herrn Ihre werte Zeitschrift zuzuschicken, so täten Sie mir damit einen großen Gefallen.

Den Mennoniten aus der Chortitzer Gemeinde teile ich mit, daß der Aelteste derselben, mein Onkel Peter Neufeld am 21. Januar einem Krebsleiden erlegen ist

Ihnen in Ihrer Arbeit Gottes Segen wünschend und im Voraus dankend

Corn. Krahn.

Marquette, Man.

Allen, die mich während meiner Krankheit besucht und aufgemuntert haben mit Gebet und Wort, Büchern und Geschenken und mit der wohltuenden geschwisterlichen Teilnahme, sage ich meinen herzlichsten Dank. Matth. 25, 31—40.

Unserem lieben himmlischen Vater bin ich sehr dankbar für seine gütige Führung, daß er mich wieder nach fast 7wöchiger, gefährlicher Krankheit (Typhus) hergestellt hat. 4½ Wochen lag ich im St. Boniface Hospital, Winnipeg. Dem Herrn sei Preis, Ehre und Dank!

Johannes Tob. Voth.

(fr. N. Samara.)

Stavely, Alta.

Den 13. Sept. kamen wir mit unserer ganzen Familie nach Acme, Alta. Nach etlichen Tagen zogen wir nach Sunnyslope, wo wir bis zum Winter recht gut verdienten, so daß wir nicht über Mangel zu klagen haben. Gott sei Dank dafür. Auch im Geistlichen hatten wir manche selige Stunde. Hier in Sunnyslope fand jeden zweiten Sonntag nachmittag eine Versammlung statt, wo gewöhnlich von zwei Zeugen, das süße Evangelium verkündigt wurde. Hier wurden wir auch mit lieben Geschwistern bekannt und fanden auch liebe Freunde. Aber auch hier mußte geschieden werden. Durch die Board haben wir uns 10 Meilen im Westen der Station Stavely eine Farm mit unseren Kindern gekauft. Wir sind überhaupt 23 Seelen, doch fürchten wir, daß es uns einsam vorkommen wird, weil in der Umgegend keine Mennoniten wohnen. Wir bitten liebe Brüder,Diener am Wort, uns mal zu besuchen.

Wir bitten noch um die Adresse des Johann Julius Friesen, früher Lehrer in Klinoch gewesen. Deine gewesenen Schüler und auch ich, möchten Briefverkehr mit Dir haben. Bitte schreibe uns.

P. A. Riediger.

Box 106.

Barkfield, Man.

Ich bitte Dich alles Ernstes, werte Rundschau, wenn du nach Süd-Amerika kommst, so sei dies Deine erste Pflicht, daß du an alle einen herzlichen Gruß abstattest, vornämlich an die lieben Eltern und alle teuren Geschwister mit Ebr. 12, 14. Berichte noch, daß wir schon etliche Briefe erhalten haben von den lieben Geschwistern in Paraguay, daß es ihnen noch immer gut geht und daß sie gesund sind.

Franz N. Funk.

Croswell, Mich.

Wir haben es anfangs Monat trocken gehabt und vor 8 Tagen bekamen wir einen schönen Regen und heute regnet es auch so daß alles sehr schön draußen aussieht. Die Bäume sind in voller Blüte, und wenn der liebe Gott uns vor Frost bewahrt, so ist wieder Aussicht auf viel Obst und eine gute Ernte. 40 Meilen Nord von uns ist ein großer Sturm gewesen, der viel Schaden angerichtet hat. Solchen Winter wie diesen haben wir schon jahrelang nicht gehabt. Im Frühjahr waren die Wege unfahrbar. Man hat über 100 Tonnen Heu auf die Straßen gestreut, daß die Leute fahren konnten. Das Heu zeigt sich jetzt noch auf den Straßen.

Dr. G. Milbrandt.

Otterburne, Man.

Da von Otterburne nichts in den Spalten der Rundschau zu lesen ist, so muß ich mal versuchen, was von hier zu berichten. Es ist hier gegenwärtig sehr naß, denn es hat wieder ziemlich geregnet, so daß wieder viel Wasser ist. Es ist zu weich zum ackern. Wir haben uns hier eine 680 Acker Farm gepachtet auf ein Drittel Bushel und ein Drittel Fuder Heu. Das Land ist vom besten Land in Manitoba; es ist alles aus Eichenwald aufgebrochen. An beiden Seiten der Farm fließt der River. Dem Fluß entlang ist noch viel Holz als Eichen und Pappeln, ein großer Vorteil für den Farmer. Sehr gutes Trinkwasser. Der Wirt hat mir das Land an Hand gegeben zu verkaufen, wenn jemand Lust dazu hat. Schreibt oder besser kommt gleich her es anzusehen. 50 Dollar per Acker mit vollem Besatz. $6000.00 anzahlen.

A. P. Elias.

Hepburn, Sask.

Aber Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren, allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen! So spricht der Apostel Paulus in 1. Tim. 1, 17. Ja auch unser Herz ist erfüllt mit Lob und Dank gegen Gott unserm Herrn und Heilande, der uns geliebet und wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung.

Getragen auf Adlersflügeln! — Heute, am 17. Mai, blicken wir zurück auf 25 Jahre gemeinsamen Wanderns. Viele der lieben Rußländer wissen, wie leidend ich war, und bin auch gegenwärtig nicht gesund. Doch der Herr ist uns sehr gnädig gewesen und hat uns immer wieder geholfen, so wie wir in Ps. 68, 20 lesen: „Gott legt eine Last auf, aber Er hilft auch." Wenn es mitunter auch sehr dunkel sieht, so stimmen wir doch mit dem Dichter:

Mit einem tiefgebeugten Sinn,
Fall ich vor meinem König hin;
Bedenk ich meinen Lebensgang,
Es regt sich Schmerz und Freud' und Dank.
Ich fühl mich elend arm und mangelhaft,
Beschämt und doch begnadigt und voll Kraft.

Auch hier in der neuen Heimat hat der Herr für uns gesorgt. Er gab uns Obdach, Nahrung und Kleidung. Obzwar unser Herz sich freut und den Herrn preist, so fühlen wir dennoch einen tiefen Schmerz. Unsere Söhne sind am heutigen Tage ferne von uns, wir können sie nicht an unser Herz drücken, wie so manche Eltern es tun am Tage ihres 25jährigen Ehejubiläums. Unser ältester Sohn weilt noch in Rußland und der zweite in Bluffton, Ohio. Auch meine lieben Eltern und Geschwister sind noch alle in Rußland. Doch eine Tochter haben wir hier. Ehe sie heute zur Schule ging, sagte sie: „Mama wird heute allein Silberhochzeit feiern", denn der liebe Papa ging auch auf Arbeit. Wir sind auch herzlich froh dazu, daß er wieder Anstellung bekam, denn ohne Verdienst sein, ist schwer. Seit dem 3. Mai arbeitet mein lieber Mann wieder an der Bahnlinie. Der Herr erhört Gebet — darum kommt alles Fleisch zu dir. Ps. 65, 3.

Wie im Großen so im Kleinen

Verwandte gesucht

Wir sind aus Sibirien und möchten gerne wissen wo meine beiden Tanten wohnen. Sie sind Aron und Abram Neufelds, eine Tante ist Helena Unruh, die andere Anna Unruh. Ich bin eine Helena Giesbrecht, Tochter des verstorbenen Kornelius Giesbrecht aus Rosenthal, Alt-Kolonie. Meine Mutter ist eine Katharina Willms, Tochter des verstorbenen Jakob Willms aus Jesiken, No. 3, Adelsheim. Ich bitte freundlich um Nachricht.

Frau Abraham Giesbrecht

Eastend, Sask., Box 157

Wanderungen

Ein Reiseerlebnis.

Denen, die in den letzten Jahren in Rußland gelebt haben, wird es bekannt sein, was für ein Gedränge auf den Stationen war wegen des Mangels an Raum. Zu hunderten lagen die Menschen 4 bis 5 Tage in den Wartesälen, hungerten, froren und stahlen und ließen sich bestehlen. Es war einfach kein Platz auf den Zügen, keine Möglichkeit zu fahren. Da war denn das einzige Erlösungsmittel der „Maxim". So nannte man den regelmäßigen langen Frachtzug. Der erbarmte sich eines jeden, ob reich oder arm. Platz hatte er immer genug.

So wollten auch wir einmal reisen von der Stadt Ekaterinoslaw nach Orloff, Molotschna. Wir waren vier oder fünf Mann in Ekaterinoslaw, die auf die Auslandspässe warteten, welche nach langem Tun und Machen endlich fertig geworden waren. Meine Kollegen hatten schon alle ihren Platz auf einem großen Automobil besorgt, welches nach Alexandrowsk ging. Nur ich wußte noch nicht, wie ich fahren würde. Auf dem Auto war schon kein Platz geblieben, und so mußte ich per Bahn einen weiten Umweg machen. Mir wurde kein Mut zugesprochen zu einer Reise per Bahn. Vielmehr sagten sie mir, wie teuer es kommen würde, und daß ich auf der großen Knotenstation Sinelnikowo, wo die Züge vom Süden nach Norden vorbeisausen und ich umsteigen mußte, überhaupt nicht mitkommen würde. Es war aber keine Wahl für mich übrig geblieben und wir alle traten unsere Reise an. Jene auf dem Automobil, und ich, wie bekannt, auf der Eisenbahn.

Es war am zweiten August 1924 um zwei Uhr nachmittags, als ich mich mit meinem kleinen Reisebündel zum Bahnhof begab. Als ich mein Billet kaufte, waren schon nur sieben Minuten bis zum Abgange des Zuges geblieben. Ich hatte wohl zwei Stunden bis Sinelnikowo u. dachte die Zeit über während der Fahrt, wies ich nur auf einen Zug käme. Um 9 Uhr abends sollte der Schnellzeug gehen, nun auf den rechnete ich garnicht, der war ja immer voll. Aber um zehn Uhr ging der Postzug und für den war mehr Hoffnung. Auf der Station angekommen, erfuhr ich gleich, daß auf beiden Zügen kein einziger Platz frei war. Nun da wußte ich, daß ich garnichts anfangen konnte. Ich beschaute mir die Menschen und betrachtete besonders die Menge der müßigen „Nosilschtiki", um zu sehen, welcher der billigste sei und welcher der gescheiteste wär, um mir zu hlfen. Endlich redete ich einen an, ob es noch eine Möglichkeit gebe mit dem Postzug zu fahren. Die Antwort war nicht günstig für mich. „Aber," sagte er, „gib mir dein Billet und Geld, vielleicht geht es." Ich gab es ihm. Dann ging ich im Wartesaal hin und her, trank eine Tasse Tee, und verbrachte so die Zeit. Bald war nur eine halbe Stunde bis zur Einfahrt des Postzuges geblieben. Der Schnellzug war indessen schon vorbeigesaust. Ich suchte meinen Nosilschtik oder Führer auf, um von ihm Auskunft zu erhalten. Keine Aussicht zu fahren! Ich sagte zu ihm: „Ich muß unbedingt heute noch fahren. Meine Geschäfte erlauben keinen Aufschub. Und wenn ich gewaltmäßig eindringe, aber ich muß." „Wenn du es wagen willst, so bringe ich Dich auf den Zug. Es wird finster und —, nun wenn du erst drinnen bist, dann hilf dir selber." Das war der einzige Weg. Mir machte es doch Gedanken ‚ob es recht sei von mir, oder nicht. Aber es kam nur immer zu dem: „Ich muß, ich muß!"

Laut schellte die große Klingel, andeutend daß der Zug aus der letzten Station ausgegangen sei. Peinlich war mir zu Mute. Wie wird es ausfallen? — Ein schriller Pfiff! Funkensprühend rauscht der lange schwarze Postzug heran. Keine Passagiere sah man einsteigen, alles besetzt. Mein Führer ging mit mir nach dem Hinterteil, wo das Hauptlicht der Station nicht so hell schien. Da bot sich eine günstige Gelegenheit — eins, zwei, drei — ich war drinnen. Der Conductor hinteran. „Grashdanin! Ihre Platzkarte!" schrie er in einem fort. Ich mußte zurückkommen um nicht Aufsehen zu erregen. „Eine Platzkarte habe ich nicht." „Nun wie willst du denn fahren?" „Ich muß fahren!" „Was für eine Unformlichkeit!" schrie er, packte mich und mich hinauszerrend brüllte er: „Ich setze darauf meinen Kopf, daß Du nicht bei mir fährst!" „Komm schnell weiter," flüsterte der Führer. Bei einem anderen Wagen das nämliche Manöver. Aber hier gab ich nicht nach. Der Führer kam auch in den Wagen und so standen wir drei mit großem Geschrei in dem engen Gange. Den Conductor, ein junger Mann, hatten wir in der Mitte. Er hielt die Laterne hoch um mich zu betrachten, ob ich nicht nur ein Gauner wäre. Von der einen Seite redete der Führer auf ihn ein und von der anderen hielt ich ihm einen Dreier vor die Laterne und sagte immer: „Schrei' doch nicht — sieh', schrei doch nicht — sieh her!" Er wurde still und willigte ein. „Wenn du so nötig fahren mußt," sagte er, „dann geh' hinein." Ich ging auf's höchste erfreut in den Wagen und stellte mich hinter eine Tür in die finstere Ecke. Darauf kam ein Haufen roher Männer herein, die sich gewaltmäßig durchgedrängt hatten. Sie wurden angemeldet und so mußte auch ich an dem Tage mit ihnen Strafe zahlen. Es war nicht viel, auf jeden nur 32 Kopeken. Aber dann sollten wir auf der nächsten Station aussteigen. Als der Zug auf der Station hielt, ging keiner von uns hinaus. „Was sollen wir hier in der Steppe, wir wollen bis Alexandrowsk. Also weiter, und immer näher dem Ziele. Es war eigentlich auch garnicht so ungerecht oder ungesetzlich. Wir hatten ja die ganze Strecke bezahlt, nur die Platzkarte nicht. Diese kostete nur zehn Prozent des Preises der Fahrkarte. Und Platz war genug da für noch mehr. Als wir in Alexandrowsk ankamen, mußten wir wirklich alle hinaus. Ich lief so schnell ich konnte und drängte mich durch die Menge des Volkes Da, bums — rannte ich mit einem Manne zusammen. Ich erkannte ihn sogleich. „Steingart!" schrie ich und wir packten uns und stießen einer den anderen gewaltig zur Seite. Außer Atem kam ich an die Kasse. Keine Billete! Zurück zum Zuge! Der muß mich noch weiter mitnehmen, dachte ich, und begab mich eiligst weider zum Wagen. Steingard stand sich da herum mit noch einem alten Deutschen. „Du," sagt er zu mir, „kann ich nicht auch noch mitfahren?" „Mal sehen, wenn der gnädige Conductor uns noch einmal auf seinen Hals nimmt, dann ja." Steingart war einer von denen, die mit dem Auto von Ekaterinoslaw nach Alexandrowsk gefahren waren. Es hatte ihnen sehr schlecht gegangen, so daß ich noch zufrieden sein konnte mit meiner Reise. Ich sagte dem Conductor, er müßte uns noch weiter fahren und zwar mich mit noch zwei anderen. Er meinte, das wäre unmöglich — aber am Ende, mich würde er nehmen. Gut. Ich sagte zu Steingart: „So, ich fahre, aber Du? Für Dich ist eine Möglichkeit. Wenn der Zug losgeht, dann springe auf die Treppe und brich dich gewaltmäßig hinein. Von seinen Stiefeln wirst du wohl zu fühlen kriegen. Aber wenn der Zug erst eine gute Geschwindigkeit hat, dann wird er dich schon nicht hinab werfen." Das war viel, aber er wollte es probieren, denn er mußte, zumal er eine Anzahl Auslandspässe in seiner Tasche hatte, worauf ein mancher vergebens warten würde, wenn er nicht fahren könnte. Ich begab mich in den Wagen, voll Neugierde, den nächsten Augenblick zu erleben und auch voll Furcht und Bangen wie noch alles enden würde. Ein leises Rucken der Wagen kündigte an, daß wir uns in Bewegung setzten. Plötzlich draußen ein Tumult! Ein Geschrei! Der Conductor flucht und ein anderer bittet. Dann ganz stille. Ich sitze und tue so, wie wenn ich nichts damit zu tun hätte. Da trat ein Mann ein. In dem spärlichen Lichte erkannte ich ihn nicht gleich. „Steingart?" „Ja." „Nun das ist gut." „Ja aber wenn sie uns hier ertappen und all die Pässe? Und keinen Fahrschein? Was dann? Und auf unsere Verantwortung hin sind wir heraufgekommen." Ach ja, das war alles, was man sagen konnte. So saßen wir eine Weile, unseren Gedanken nachhängend. Der Conductor kam und sagte daß die Controlle die Runde mache. „Folgt mir, ich will euch verbergen. Aber wenn sie euch finden, dann sagt nicht, daß ihr mit meiner Einwilligung hereingekommen seid." So sagte er und wir mußten ihm folgen. So weit war es nun, daß wir uns wie die gemeinen Gauner verstecken mußten. „Aber was ist da zu machen mit den dummen Russen," wurde gewöhnlich gesagt. Aber es ließ sich hier doch machen, von einer Seite zu betrachten. Er stopfte uns in den engen Heizraum auf dem einen Ende des Wagens. Eben hatte er die Tür zu geschoben, da kamen auch schon die Kontrolleure aus dem anderen Wagen, und wir dachten ganz gewiß nun ertappt geworden zu sein. Das Herz schlug uns hörbar, so daß wir den Mund mit der flachen Hand verdecken mußten, um nicht gehört zu werden. Einer der Männer hatte seine Hand auf die Türklinke, die zu uns führte, gestützt. Waren das doch mal Minuten! Endlich zu unserer großen Erleichterung ging die Kontrolle vorüber, nachdem sie sich eine Weile unterhalten hatten. Wir standen noch eine Zeitlang ganz ruhig in unserem Winkel, bis plötzlich Schritte hörbar wurden und näher zu unserer Tür kamen. „Jetzt hat er uns angemeldet," entfuhr es unseren Lippen. „Das ist die Palizei!" — Sachte wurde die Tür geöffnet und eine leise Stimme hies uns herauskommen. „Nun keine Gefahr mehr", meinte der Conductor. — Wir kamen sicher nach Feodorowka und stiegen dort aus, glücklich und froh, dennoch dort hingekommen zu sein, wo wir hin „mußten". Aber solch eine Nacht war keine erfrischende. Und das war an uns zu sehen, bleich, verstört und müde waren wir. Wir suchten uns ein Furwerk, denn wir hatten noch 18 Werst bis Orloff zu zu fahren. Auf dem Wege begrüßten uns die schönen Mennonitendörfer und gewiß auch in einem gastfreundschaftlichen Hause eine glüte Tasse Kaffee zum Frühstück nach einer solchen Strapazennacht.

Dies ist ein kleines Bild von dem, wie es auf Rußlands Eisenbahnen herging, doch ein mancher würde wohl mehr und schrecklicheres berichten können. So ist es uns Emigranten aber nicht nur auf der Eisenbahn ergangen, sondern überall, wo wir arbeiteten um herauszukommen aus Rußland, mußten wir die undenkbarsten Arten und Weisen gebrauchen und manchmal bis drei Nächte kein Auge schließen und doch gelang es uns so weit zu kommen und Rußland zu verlassen. Darum geht es uns auch desto besser in diesem neuen Vaterlande, dem lieben Canada, und die Sehnsucht nach der Heimat verschmerzt sich bald.

A. Klassen.

Anbei eine kleine Notiz aus dem Tagebuche eines Jacob Weiß, von vor 100 Jahren.

Es ist mir im Samarischen Gouvernement von seinem längst verstorbenen Sohne, auf der Versteigerung, mit anderen Sachen in die Hände gekommen.

Ich nehme an, daß dieser Vater J. Weiß, ein Mann von mittelmäßiger Begabung gewesen sein muß, und spiegelt uns somit das Seelenleben von vor 100 Jahren etwas vor, was einige der Rundschauleser interessieren möchte.

„Anna 1806 den 5. Februar bin ich, Jacob Weiß, auf diese müh- und kummervolle Welt durch die leibliche Geburt geboren und anno 1826 den 20. Juni bin ich durch die christliche Wassertaufe mit Gott und der Gemeinde in einen Bund getreten, welches die neue Geburt heißet,*) weil sie Jesus also nennet, wenn er zu Nikodemus spricht: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch und was vom Geist geboren wird, das ist Geist und füget noch hinzu: Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe, ihr müßet von neuem geboren werden. Ev. Joh. 3, 5—7.

Nun, mein Gott und Vater Himmels und der Erden, bin ich nun dein Kind und Erbe Deines Reiches geworden und durch die Wassertaufe mit Dir in einen Bund getreten, welches die erste Auferstehung heißet Offenbg. Johannes 20,6.

O möchte dieses Werk heilig und feurig in und an mir geschehen sein, daß ich inwendig mit und mit dem heiligen Geist und mit Feuer getauft sein möchte, welches ich von Herzen wünsche. Ich bete: Schreibe mich in Dein Buch des Lebens und führe mich glücklich hindurch durch das Getümmel dieser Welt. Laß mich fest an Dich halten und mit Jacob sagen: Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn. 2. Mose 32,26. Ja, mein Gott und Vater, halt die Wache über mich und bewahre mich, daß ich nicht bundbrüchig werde!"

Sollte hier in Amerika eines von den Nachkommen dieses Jacob Weiß sich befinden, so bin ich willens, das Original an selbigen abzugeben.

P. Kornelsen.

Indian Head, Sask.

*) Anmerkung der Schriftleitung: Die Wassertaufe ist nicht die Wiedergeburt. 1. Pet. 1. 3.

Korrespondenzen

(Fortsetzung von Seite 5)

von der Regierung. Es wäre ja wünschenswert, wenn die Religionsstunde den ersten Platz, die Morgenstunde, in der Schule einnähme, so wie wir es anno dazumal hatten! Doch dieses ist ja nur ein frommer Wunsch und kaum zu verwirklichen! Wir haben mehr Raum und Möglichkeit unsere Kinder christlich zu unterrichten und zu beeinflussen als wir oft denken und wissen. Die Bibel als Geschichte oder Composition dürfen erstens schon täglich geübt werden, dazu die kurzen Morgenandachten in Spruch und Lied und endlich am Schlusse eine halbe oder ganze Stunde für extra Religion und Sprache, je nachdem die Schulboard es wünscht! Auch hängt ja viel von dem Umgang der Schüler mit dem Lehrer ab und seinem Einfluß. Somit lastet die Verantwortung hauptsächlich auf Eltern und Lehrern, die genügend Mittel und Wege finden können, dieses hohe Ziel zu erreichen, wenn sie nur recht wollen. Die Regierung kann ja unsertwegen wohl kaum das kanadische Gesetz ändern, es sei denn, wir beteiligen uns mit großer Mehrheit und Entschiedenheit an den solches entscheidenden Wahlen, wovon man sich so sehr fern hält und zu wenig weiß. Es ist unsern lieben Mennoniten gewöhnlich nicht der Mühe und Zeit wert, die Sache zu prüfen und ihr Gutachten abzugeben, es bringt ja augenblicklich keinen Dollar ein, während man nicht bedenkt, was man verliert. Wir regieren ja als Volk uns selbst, müssen uns daher notgedrungen wohl ins Siel legen und Schulter an Schulter solche sehr werten Sachen erkämpfen und erringen! Es fehlt da an einen starken, einflußreichen Vormann! Wer ist der große Mann?

Grüßend

Corr.

Coaldale, Alta.

Unser im Herbst und in der ersten Winterhälfte so sonnenreiches Süd-Alberta ist recht griesgrämig geworden. Ob die Staubstürme im Frühlinge es ihm angetan haben — oder die Kälteperiode in der Osterwoche, oder ob außergewöhnliche Ursachen vorliegen, übernehme ich mir nicht zu erörtern. Genug — Tatsache ist, daß wir schon wochenlang trübes und regnerisches Wetter und selten Sonnenschein und warm haben.

Die Wege werden zeitweilig fast unpassierbar, besonders für die Autos. Deshalb wird gar emsig an der Straße Lethbridge-Chin mit einer Abzweigung nach Coaldale gearbeitet. Sie soll nämlich in einen Hochweg verwandelt und chausiert werden.

Die Ackerbestellung zieht sich sehr in die Länge und wird vor Pfingsten schon nicht zu beendigen sein. Die viele freie Zeit des Farmers kostet manchem Fischlein das Leben, weil es wagte, seinen heimatlichen See zu verlassen um in den Bewässerungskanälen Laichgelegenheiten zu suchen.

Fast ohne Verwendung strömt das Wasser in den Bewässerungsgräben dahin und speist nur die Zisternen. Wohl mancher würde jetzt Entwässerung vorziehen.

Die Versammlungen werden von den mehr entfernt Wohnenden nun auch schwächer besucht und man ist bemüht, daheim im engern Kreise Ersatz zu schaffen.

Der Gesundheitszustand ist befriedigend, Gott sei Dank!

Gruß mit Römer 8, 28!

Peter Dyck.

Nur ein Traum.

Es sind bereits 3 Jahre zurück, da träumte mir, 10 Uhr morgens solle ich ans Kreuz genagelt werden. Das Kreuz war schon hingebracht, alles lag fertig. Ich arbeitete noch sehr an d. Kleidern d. Kinder, um alles gut in Ordnung zu haben, daß sie nicht gleich leiden sollten. 9 Uhr sagte ich zu meinem lieben Gatten, jetzt haben wir noch 1 Stunde, die wollen wir gemeinsam im Gebet zubringen. Was wir auch taten. Dann nahm ich von allen Lieben Abschied und ging in die Kuhfenz, wo in der Südecke das Kreuz für mich wartete. Ich war ganz geborgen. Solche himmlische Ruhe umgab mich. Die ersten, die zu meiner Kreuzigung kamen, waren die Nachbarn, die ich am meisten liebte, für die ich irgend etwas getan, um sie zu überzeugen, daß ich sie liebte von Herzen. Sie kamen aber nicht, um mich zu bedauern, sondern halfen, was sie konnten, daß die Tat schnell sollte vollzogen werden. Ja, waren so unruhig, daß die Henker, die mich festnageln sollten, noch nicht da waren, und es sei doch schon 10 Uhr. Das gab mir so großen Schmerz, da ich sie so liebte, daß ich erwachte.

Ja nur ein Traum! Aber ich danke Gott für den großen Segen u. d. Kraft, die ich dadurch erhielt. Nie war mir vorher Jesu Kreuzigung so groß erschienen. Die Pharisäer und Schriftgelehrten, die ihm hätten sollen helfen, Gottes Reich zu bauen, waren seine ärgsten Feinde. Hätten es die Römer getan, es wäre sicher nicht so schwer für Jesum gewesen. Aber er kam in Sein Eigentum und die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Es ist auch heute nicht die Welt, die die wahren Gotteskinder hassen, sondern die Scheinchristen, und das tut viel weher. Aber auch darin ist Jesus uns voran gegangen. Wahrlich, er kann in allen Dingen mitfühlen. 40 Tage hat der große Gottessohn gehungert. Wie groß ist mir das in der Hungersnot geworden. In allen Dingen seinen Brüdern gleich. Auch obdachlos hat er in der Wüste umhergeirrt. Und Satan versuchte ihn mit allem, womit er je einen Menschen versuchen konnte. O wie ewige, unergründliche Liebe, wie hat sie für uns gelitten. Was tun wir für ihn? Was ihr einem dieser Geringsten getan, das habt ihr mir getan. Ja, wenn einer dem andern lieblos in der Zeitung übers Ohr gibt, da bekommt Jesus einen Backenstreich mehr.

Für Br. N. N. Hieberts letzte 2 Berichte in der Rundschau möchten wir uns bedanken. Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen. Auch Bruder Wielers Berichte sind sehr segenbringend. O wie gern lese ich Berichte, die lehrreich sind und Ansporn geben, treuer u. treuer, mehr immer mehr Jesu ähnlich zu sein. Ruft ihr einander fleißig zu: „Seid wacker, fromm und treu." Wie spürt man es so genau, beim Berichtelesen, mit dem sind wir eins in Jesu. Der ist tief gegründet Und kein Gemeindename wird unsere Herzen auseinanderscheiden, wenn wir tief in Gott gewurzelt sind, denn der nämliche Strom durchfließt unsere Herzen. Wir sind als Glieder in Jesu zusammengefügt. Wie herrlich! Hallelujah, Lob und Ehre sei unserm Vater in alle Ewigkeit, Amen.

Maria A. Löwen.

„Er hatte etwas im Auge."

Ein kleiner Junge hatte einen Fremdkörper ins Auge bekommen, und er legte die Hand auf das Auge, und lief zur Mutter, und da war da ein Graben, und in seinem Schmerz, das andere Auge voller Tränen, sah der nicht den Graben, und er fiel dahinein, und tat sich sehr weh. Er hatte etwas im Auge.

Da war einmal auch ein starker Junge, der sollte die Kuh hüten. Er hatte Befehl erhalten, sich nicht zu setzen, noch zu legen, noch die Kuh aus dem Auge zu lassen. Da sah er einen Frosch hüpfen, und er hüpfte ihm nach, und da sah er noch mehr Frösche, und da fing er an mit den Fröschen zu spielen, und da vergaß er von seiner Kuh, und da war die Kuh in den Garten gegangen, und als er endlich an die Kuh dachte, sie im Garten sah, da rannte er voller Zorn und aus Wut schlug er die Kuh, die den ganzen Garten zerstampfte und endlich in Ohnmacht fiel. Von der Zeit an hatte er ein leckendes Herz und starb bald an seinem Leiden. — Er hatte etwas im Auge.

Da war eine Frau, eine gute Frau, und sie hatte nur eine kleine Junge, eben solche wie andere Frauen, und sie konnte zu Kranken und Betrübten manche lindernde Trostworte sagen, sie konnte ihren bösen Mann mit sanften Worten so liebevoll von seinem Jähzorn ablenken und ihn darüber hinweg führen, u. sie hatte so viel kleine Freunde unter den Kindern, besondern in der Sonntagsschule, auch die erwachsenen Mädchen waren ihre besten Freunde, denn sie verstand es weise mit diesen umzugehen, und jedermann liebte sie. Da hatte man sie verleumdet: da fühlte sie sich sehr beleidigt, sie grollte, sie hörte auf mit sprechen; ihr Mann konnte sie nicht zum Sprechen bewegen; sie war unverzeihlich. Nach wenigen Monaten war sie im Irrenhaus bis zu ihrem Lebensende. Sie hatte etwas im Auge.

Da waren hier bei Dallas fünf junge Leute. Sie liebten den Tanzboden. So regelmäßig, wie mancher formelle Kirchengänger mit dem Gesangbuch unter dem Arm zwanzig Jahre lang ohne sich zu bessern und zu bekehren, in die Kirche geht, waren sie auf dem Tanzboden. Heute vor zwei Wochen war in der 15 Meilen entlegenen Stadt Pedee wieder ein Tanz. Auf einer Chevrolet und einer Ford machten sie sich auf den Weg dahin. Sie fuhren nach Art der Leute an der Westküste recht sehr schnell. Da, etwa zwei Meilen aus der Stadt war eine Brücke im Bau. Um die Brücke herum hatte man eine provisorische Brücke gebaut und die im Bau begriffene verbarrekadiert und mit zwei rotscheinenden Laternen davor als Warnungszeichen versehen. Und die Chevrolet fuhr schnell, und sie fuhr so schnell, daß sie ganz unerwartet schnell bei der Brücke war und nicht Zeit fand auszubiegen und die Barrekade zerbrach und in den mit Wasser gefüllten Graben sprang, und es war nur ein Plumps, und hinter ihr her war die Ford, und die kleine Ford fand keine rotscheinenden Laternen, und keine Barrekade, und auch sie konnte nicht aufhalten, und so sprang auch sie in den Graben, grade neben der Chevrolet, welcher Gasbehälter explodierte und die Caren in Flammen setzte. Sonderbarer Weise hatten sich alle Insassen aus den brennenden Cars gerettet, oder einer den andern, so daß niemand verbrannte, aber der acht oder zehn Fuß tiefe Graben hatte einigen die Knochen aus den richtigen Lagen gebracht, so daß sie anstatt auf den Tanzboden in das Hospital mußten. Nur einer der jungen Leute bestieg eines der zunächst kommenden Autos und war zur rechten Zeit auf dem Tanzboden. Diese fünf jungen Leute hatten etwas im Auge.

Da war hier ein Mr. Lux, ein Arbeiter in der Sägemühle, ein gesunder Mann mit einer kleinen Familie. Bei ihm war immer alles blitz und blank und up-to-date. Er liebte Gesellschaft, und er liebte mit hochfahrenden Leuten zu verkehren, und da gefiel ihm seine Buick Car nicht mehr, und da kaufte Mr. Lux sich eine neue, blitzblanke Creisler-Sedan, um in Reih und Glied in der Gesellschaft zu sein, und er fühlte sich so gut, so groß, so up-to-date. Mr. Lux durfte auch nicht bar zahlen für seine Car, nur einmal monatlich $60.—. Jedoch $3.00 per Tag mit 24 Arbeitstagen im Monat, ließ Mr. Lurens (Luxus sollte eigentlich sein richtiger Name sein, aber wie viele deutsche Namen in der Kriegszeit zu englischen gemacht wurden, so war auch diesem der hintere Teil abgeschnitten worden, und wie man ja in Amerika alles abzukürzen versucht, war es seiner Mutter sehr recht gewesen, als er anfing „Lux" zu schreiben) Tisch sonderbar arm, und die aufgelaufenen Rechnungen in den Groceriestores sonderbar hoch und höher steigen, und eines schönen Tages kamen keine Depositen in die Bank hinein und so auch kein 60-Dollarscheck zu den Creislers, nicht lange darnach jedoch waren die Creislers bei ihm, und wie die fort waren, da war alles Creislern zu Ende, und Mr. Lux, ohne jegliche Equipagengemütlichkeit, nahm den Zug, und trotzdem schon manche

Monden nachher verflossen, weiß weder seine Frau noch sonst jemand, wo Mr. Lux steckt oder ob er wirklich nicht irgendwo in einem Zwei-bei-Sechs stecken geblieben ist. Mr. Lux hatte etwas im Auge.

Da kam hier vor zwei Jahren ein guter Schweizer aus der schönen Schweiz an. Er hatte lange warten müssen, bis der amerikanische Konsul seinen Paß visierte. Er ging nicht nach Atlantic Park, aber über die Ellis Island Insel. Er brachte einige blanke Schweizerkreuzer mit, und die sahen dem Amerikaner so schön. So schöne, blanke Schweizerkreuzer! Ein guter Landagent wurde sein bester Freund, ein treuer Freund, ein Freund in der Not. Herr Breitmann — so ist des guten Schweizers Name— teilte seinem Freunde mit, wie schwer er in der Schweiz habe schaffen müssen, auf einem Hektor Landes habe er müssen sein Leben machen, aber er habe eine Erbschaft gemacht, und da er seit Junge schon von den großen amerikanischen Farmen gelesen habe, so habe er schon lange die Lust verspürt, sich im neuen Lande recht breit zu machen und nun habe er nicht schlecht Lust einen guten großen Garten im schönen Oregon zu kaufen. Er habe auch von den ausgedehnten Kreditgelegenheiten gehört, und da möchte er, wie viele andere Glücksvögel, davon Gebrauch machen. Recht verlegen kratzte sich ein treuer Freund in den Haaren und bat um etwas Geduld.

Es sind nur noch zwei Jahre verflossen, seit der arbeitsame, gute Schweizer im schönen Oregon ist, wo er jedes Jahr eine Fehlernte auf seinem Lande gehabt hat, und wo er außer den angezahlten Schweizerkreuzer keine andere Anzahlung auf seinem 120 Acker Garten hatten machen können, und so mußte er eines frühen Morgens, als die Sonne so verstohlen durch die Nebelwolken schien, mit Weib und Kind aus dem schönen Hause und dem großen Garten herunter gehen, und trotzdem der Weg vom Hofe bergab ging, war es ihm, als ob er den Abhang bei seinem Hintergarten hinauf stieg, u. das war ihm an diesem Morgen fast so schwer, wie es ihm einige Male vorkam, als er aus den schweizerischen Schluchten mit einem großen Bündel Heu den Berg zu seiner bescheidenen Hütte erstieg. Herr Breitmann, der gute, arbeitssame Schweizer, hatte etwas im Auge.

Br. Fröhlich war immer recht munter, froh und fidel in der Gemeinde und hatte sich überall beliebt gemacht. Eine kleine Beleidigung eines Bruders der Kirche sollte ihn beugen, aber anstatt sich zu beugen, wurde er scharf und schließlich hart und bitter. Er entsagte sich der Gemeinde, um vorzubeugen, ausgeschlossen zu werden. Gemeinschaft mußte er aber haben, denn ohne diese kommt nur selten ein Mensch im Leben fertig. Die Gemeinschaft, die er sich wählte, war keine gute, und so ging es abwärts mit ihm bis eines Tages er in den Händen des Gesetzes war und schwere Strafe für sein Vergehen büßen mußte. Hatte dieser auch etwas im Auge?

Grüßend
P. P. Kröker.
Dallas, Oregon.

Das mennonitische Hochschulproblem.

Der Artikel von G. H. P. in der Rundschau über das Thema „Praktische Vorschläge um eines der Hauptprobleme unseres mennonitischen Volkes zu lösen," gibt wohl einen jeden Mennoniten Anregung, um weiter über die Schulfrage nachzudenken. Jeder Grundgedanke in dem Artikel ist für uns Mennoniten aus der Seele geredet, und ich stimme dem Verfasser vollständig bei, daß wir sollen und müssen in unsere Landschulen mennonitische Lehrer haben, die auch fähig sind, unsere Kinder dem entsprechend zu unterrichten. Wer mit unsern Ansiedlungen bekannt ist, darf mit Recht behaupten, daß in den meisten Schulen mennonitische Lehrer unterrichten. Wo kommen die her? Das ist wohl eine Frage, die bei Manchem aufsteigt, welcher mit der Geschichte unbekannt ist. Schon vor etwa 37 Jahren wurde der Anfang gemacht, als in Gretna, Manitoba, eine mennonitische Vereinsschule zur Ausbildung der Lehrer gebaut wurde. Unter schweren Verhältnissen hat diese Schule seitdem gearbeitet; auch in Altona, Man., wurde vor etwa 18 Jahren solche Schule gebaut, welche teilweise finanzhalber nicht arbeiten konnte, und vor einem Jahre niederbrannte. Aus diesen erwähnten Schulen kommen unsere mennonitischen Lehrer; und es wird auch noch weiter gearbeitet in dieser Beziehung, denn die Mennonitische Lehranstalt zu Gretna, hat von ungefähr 50 Schüler, die sich für das diesjährige Lehrerexamen vorbereiten. Auch in Altona wird geplant, um wieder ein Schulgebäude aufzubauen; aber die Geldfrage und auch die Schülerfrage spielen hier zwei große Rollen. Melden sich genug Schulfreunde, um diesen Plan auszuführen? Gegenwärtig ist nur eine mennonitische Hochschule für ganz Manitoba, und es sind nicht genug Schüler, um die Räume der Anstalt zu füllen, es sind auch überhaupt nicht genug opferwillige Schulfreunde, um die Schule genügend zu unterstützen, sodaß die Verwaltung befriedigend kann geleitet werden. Mit allem Ziehen und Schieben kommt das Direktorium, meines Wissens, ein Jahr nach dem andern durch, und doch wird noch gearbeitet und geplant eine zweite solche Schule zu bauen. Ich will aber nicht mißverstanden sein, denn ich bin ganz dafür gestimmt, daß wir unsere eigene Anstalten haben, wo wir unsere Lehrer ausbilden können, aber was nicht geht, geht nicht; warum nicht eine solche Schule in vollem Gang und Arbeit halten, warum nicht gemeinschaftlich am Seil dieser jetzt bestehenden Schule ziehen, und wenn entsprechend Schüler und Unterstützer sind, dann erst mehr bauen.

Die Schulsituation ist mit der Zeit ganz anders geworden. Vor Jahren war eine nur sehr kleine Gelegenheit in den öffentlichen Stadtschulen die Bildung als Lehrer zu erlangen, heute hat wohl jedes kleine Städtchen eine öffentliche Hochschule, wo die Gelegenheit geboten wird als Lehrer ausgebildet zu werden, ohne besondere Unkosten. Warum sollen wir unsere Söhne und Töchter dann nach eine mennonitische Hochschule schicken, wo wir noch extra Unkosten haben, und in vielen Fällen die Kinder von zu Hause weg sein müssen? Wir nehmen es sehr gemütlich mit der Erziehung unserer Kinder. Die Regierung sorgt dafür, daß unsere Kinder die nötige Wissenschaften bekommen, um das Lehrerexamen zu bestehen, und der Lehrer ist dann fertig zum Unterrichten; trotzdem daß die meisten, so genannten Lehrer, keinen Unterricht bekommen haben in Religion und Deutsch. Nein, wir sollen nicht so gleichgültig sein, wir sollen es uns etwas kosten lassen, um unsere Kinder richtig in mennonitischer Weise zu erziehen, und das können wir nur tun, wenn wir Lehrer haben, die selbst Deutsch und Religion studiert haben und auch ein Interesse haben selbiges zu unterrichten. Solche Lehrer kann unsere Regierung uns nicht ausbilden, das müssen wir selbst tun.

Ich unterstütze den Vorschlag von G. H. P. in seinem Artikel, daß alle Mennoniten sich besteuern und damit Anteil nehmen an die mennonitische Hochschule. Nur ist die Abschätzung sehr klein gemacht worden, und ich hoffe, daß keiner von unsern Schulfreunden sich darnach richten wird und nur 50 Cents beitragen. Es würde genügend sein, wenn unser ganzes Mennonitenvolk sich an der Sache beteiligte, aber es sind nur wenige die sich dafür interessieren und sich auch finanziell daran beteiligen. Ich will behaupten, daß es viele sind, die solche Anstalt verleumden und verachten, ja sie gehen sogar soweit das Gesangübung, Jugendverein und Sonntagsschule nicht anerkannt werden, sondern stempeln es als ein Werk des bösen Feindes. Wann wird die Zeit kommen, daß unser Volk in Manitobe in Harmonie, Liebe und Frieden arbeiten wird?

Wir sollen und wollen reichlich und liebend säen, dann werden wir auch reichlich Liebe ernten, und wenn wir für unsere mennonitische Hochschule nicht genügend liebende Opfer bringen, dann können wir auch nicht erwarten, daß entsprechende Lehrer für unsere Kleinschulen ausgebildet werden.

Ein Schulfreund.

Besuch aus Mexiko.

San Antonio Arenales, Chih.

Es sei hiermit allen Freunden und Lesern der Zeitung mitgeteilt, daß nach der Pfingstwoche Besuch aus Mexiko in Canada eintrifft!

Herr B. Melendez, Bankier aus San Antonio de Arenales, ist am Sonntag, den 29. Mai, hier abgefahren, um die Reise quer durch die Vereinigten Staaten im Automobil zurückzulegen, sofern nicht die großen Niederschläge und Ueberschwemmungen eine Fortsetzung der Fahrt per Bahn nötig machen werden. In der Begleitung des Herrn Melendez, der die Reise als Ferien- und Studienfahrt unternommen hat, befinden sich vier sowohl in Canada als auch hier in Mexiko wohlbekannte Mitglieder der hiesigen Altkolonie, die ihre Angehörigen zu besuchen u. geschäftliche Angelegenheiten zu erledigen gedenken. Es sind die Herren P. H. Peters, Inhaber des bedeutendsten Warenhauses in der hiesigen Kolonie, Herrmann Hildebrand, Johann Schellenberg und David Peters, welcher mit seinem Bruder zusammen gleichfalls ein Geschäft in Rheinfeld führt.

Es trifft sich nicht schlecht, daß gerade in den letzten Tagen vor der Abfahrt dieser Herren die letzthin nicht allzu günstigen Verhältnisse in Mexiko, den Preis und Absatz der landwirtschaftlichen Produkte betreffend, eine bedeutende Klärung und Verbesserung erfahren haben, sodaß vielen der Interessierten der bereits sinkende Mut wieder gehoben wird. Es ist nun allen, die an einer Auswanderung nach Mexiko interessiert sind, Verwandte oder Geschäfte hier haben oder sonst irgendwelche Auskunft wünschen, die Gelegenheit gegeben, sich über die hiesigen Verhältnisse persönlich und genau zu informieren.

Die Reisegesellschaft gedenkt sich einige Wochen in Canada aufzuhalten und die Kolonien in der Nähe von Gretna, Winkler, Swift Current u. a., zu besuchen.

„Heimat ist Friede."

Du bist es, den ich oft beneide,
Wenn still und leis' du ziehst vorbei;
In wunderschönem Rosekleide,
Auf grüner Au — stolz und frei.
Die graue Welt zu deinen Füßen,
Manch Kämmerlein dein Strahl durchschleicht;
Du siehst so manche Träne fließen,
So oft du überraschst, doch schweigst.

O stiller Mond, nimm auf die Reise,
Ein' Gruß in meine Heimat mit;
Ob's ahnen wird dem lieben Greise,
Und auch sein Aug' zum Monde glüht.

O Herz, wenn du in Heimwehschmerzen,
In weiter Fremd verlassen bist;
Solch herber Weg ist dir zum besten,
Dann weißt du's erst, was Heimat ist.

Dann denk ich öfters noch in Liebe,
Was du mir teure Heimat bist;
Und weiter klingt's, ob's hell, ob trübe,
Das wahre Heimat Friede ist.

P. P. Isaak.

Der kann niemals dein wahrer Freund sein, der ein Freund deiner Fehler ist; und du kannst kein Freund von dir selbst sein, wenn du dem feind bist, der dir deine Fehler aufdeckt oder anzeigt. Willst du den hassen, der dich gern besser machen möchte?

Erzählung

Der Hilligenlei-Finder.
Eine Geschichte aus dem Leben.
K. Papke.
(Fortsetzung)

„Mir auch! Sehen Sie, lieber Freund, ich will ja denen, die diese naturalistischen und materiellen Ansichten entwickeln und lehren, nicht entgegen sein! Sie werden doch wohl in ihren allereigensten, persönlichen Anlagen Punkte finden, die ihnen den Gedanken der Abstammung von irgendeinem Tier nicht gar so ganz unmöglich erscheinen lassen. Mögen sie bei ihrem Glauben bleiben — beweisen können sie gar nichts! Wenn sich in hunderttausenden von Jahren allmählich aus affenähnlichen oder anderen Geschöpfen die Menschheit entwickelte — woher kommt es, daß die Entwicklung des Tiergeschlechtes zum Menschengeschlechte nicht heute noch fortgesetzt stattfindet? Nehmen wir an, eine solche Entwicklung braucht einige tausend Jahre — gut! Was vor vielleicht vier- bis fünftausend Jahren begann, müßte dann aber doch in unserer Zeit beendet werden oder sein! Wir sehen aber nichts davon. Ein jedes Geschöpf bleibt das, was es vor Jahrtausenden auch gewesen ist.

Und wollten wir annehmen, daß die Entwicklungsgeschichte zu einer bestimmten Zeit, als sie im Menschen den Höhepunkt erreichte, ihren Abschluß fand, so müßten sich doch aus der Periode vorher irgendwelche Beweise finden, und wenn es die geringsten wären. So sehr aber auch unsere Gelehrten danach gesucht und geforscht haben — sie haben bis heute nichts finden können! Vorsintflutliche Dinge werden zutage gefördert, man vermag das Bestehen unserer Erde durch die Kohlen- und Steinlager auf Jahrtausende zu berechnen, man vermag aus vorhandenen Andeutungen uns genauere Angaben über die Diluvialzeit unserer nördlichen Länder zu geben — — aber ein Etwas, das auf die Uebergangszeit zwischen Tier und Mensch schließen läßt, sie andeutet oder gar beweist, ist nirgends gefunden worden.

Ich glaube, daß der Mensch ein von Gott erschaffenes Geschöpf ist, begabt mit einem hohen Geiste, der göttlichen Ursprungs ist. Dieser Glaube ist das, was meinem innersten Wesen entspricht, meinem Gefühl des eigenen Wertes allein zusagt. Daran werde ich festhalten, bis mir etwas anderes bewiesen wird — bewiesen, wohlverstanden! Denn bis jetzt ist noch keiner, der ein Lehrsystem nach dieser Seite hin aufstellte, imstande gewesen, mit haltbaren Beweisen seine Sache zu begründen.

Was nun die Entstehung alles Bestehenden aus dem Urschlamm oder Urkeim anbetrifft, so stelle ich denen nur die eine Frage entgegen: Wo kam der Urschlamm her? Angenommen, es entwickelte sich alles daraus durch die Zeiten hindurch — aus was entwickelte sich der Urschlamm? Es muß also eine Macht dagewesen sein, noch ehe der Urschlamm da war. Welche nun? Ich begreife nicht recht, daß man sich sowohl in Hinsicht auf Entstehung der Erde, als auch im Blick auf Erschaffung der Menschheit so sehr dagegen wehrt, göttlichen Ursprungs zu sein, da es doch nichts Höheres geben kann."

Hier unterbrach das Mädchen den Pfarrer und bat zum Tee.

„Der wird uns gut tun nach all den wissenschaftlichen Auseinandersetzungen," lächelte der Pfarrer, schob seinen Arm in den Hans Augusts und ging mit ihm zum Eßzimmer.

In der nächsten halben Stunde hatte Hans August die Abstammung des Menschengeschlechtes und die Entstehung der Welt total vergessen, Johannas helles Lachen, ihr sprudelnder Humor nahmen ihn ganz gefangen.

Sie erzählte, wie sie am Nachmittag bei Besorgungen vom Regen überrascht worden war und natürlich keinen Schirm hatte. Beim Ueberschreiten einer Straße war ihr ein Band zerrissen, das eine Anzahl kleinerer Päckchen zusammenhielt — sie fielen direkt in eine große Regenpfütze, wobei eins, das Schokolade enthielt, sich öffnete und jubelnd von der lieben Straßenjugend beschlagnahmt wurde.

Sie stellte ihr Mißgeschick so drollig dar, daß alle lachten, und bat schließlich dann um eine kleine Entschädigung dafür.

„Die sollst du haben, Hanna," sagte ihr Onkel, „ich habe am Sonntag nichts zu tun, wie wäre es mit dem Arrangieren eines Picknicks im Walde?"

Mit Freuden wurde der Vorschlag begrüßt, Frau Pfarrer versprach bereitwilligst, alles dazu Nötige zu liefern, und Margaret nahm schnell ihr Notizbuch heraus, um die Einzuladenden festzustellen.

„Sie sind selbstverständlich dabei, Herr Volkmann," wandte sich Pfarrer Lucas zu Hans August, und freudig sagte er zu.

Ein Picknick im Walde — noch nie war er dabei gewesen, gewiß würde es schön werden! Wie froh war er wieder, nach Spremberg gekommen zu sein, welch ein neues, schönes Leben hatte sich ihm hier erschlossen!

Nach dem Abendessen bat der Pfarrer seine Tochter, etwas zu singen.

„Lieben Sie Musik?" fragte er Hans August.

„Offen gestanden, nein, Herr Pfarrer," entgegnete er leicht errötend, „ich verstehe sie nicht. Ich habe in einigen Konzerten im letzten Winter die Kunst der Spielenden bewundert, aber da mein Innerstes dabei kalt blieb, besuchte ich kein Konzert mehr. Mit Gesang ist es etwas anderes, das heißt, wenn es schlichte Lieder sind."

„Solche singt Margaret," sagte eifrig Johanna dazwischen, „und sie hat eine so hübsche Stimme, sie wird Ihnen gefallen wie mir. Klavierspiel ist mir im übrigen unangenehm, ich muß immer an die Tonleitern und Etüden denken, die so ein Spieler vorher geübt hat! Und ich sage Ihnen, Tonleitern und Etüden waren ein halbes Jahr lang der Schrecken meines Lebens, bis meine Eltern endlich zu der entschieden richtigen Einsicht kamen, daß der Genius der Musik an meiner Wiege nicht gestanden hat, und mich samt meinem Lehrer von der Qual des Spieles befreiten."

Sie lachte schelmisch, wurde aber ernst, als Margaret mit reiner, weicher Sopranstimme das schlichte Volkslied anstimmte:

„In einem kühlen Grunde,
Da geht ein Mühlenrad,
Mein' Liebste ist verschwunden,
Die dort gewohnet hat."

„Das war schön," sagte Hans August, als der letzte Ton verklungen war, und sein Blick suchte Johanna.

Sie wandte sich hastig zu Margaret. „Sing was anderes, du weißt, ich kann solche Lieder mit so traurigem Schluß nicht leiden."

„Wann magst du überhaupt etwas Trauriges," neckte Margaret und zupfte sie am Ohr.

„Gar nicht," lachte nun wieder Johanna, „ich will mich freuen, will fröhlich sein und genießen!"

„Tue das," nickte die Pfarrfrau ihr lächelnd zu, „der Ernst kommt früh genug auch zu dir."

Und Margaret sang noch einige frohe Liedchen — — über Hans Augusts Gesicht aber war ein Schatten geglitten — zu ihm war zuerst der Ernst des Lebens gekommen u. dazu mit solcher Macht, daß für den Frohsinn kein Raum geblieben zu sein schien. . . .

Seit er hier im Pfarrhaus verkehrte, war das etwas anderes geworden — — würde es so bleiben? Zum ersten Male tauchte der Gedanke in ihm auf und verursachte ihm eine fast schmerzhafte Empfindung — Hannas Lachen riß ihm aus seinen ernsten Gedanken.

„Herr Volkmann, Sie schauen aus wie unsere Katze, wenn ihr die Maus entwischt ist — Margaret ist fertig und wartet auf Dank . . . wo waren Ihre Gedanken?"

Er sah sie an — — da wandte sie sich rasch zu ihrer Tante.

Bald nachher verabschiedete er sich, er hatte übernommen, im Auftrage des Pfarrers an einige Herren Einladungen zum Sonntag zu schicken, er wollte sie heute abend noch schreiben.

„Und morgen laden wir in unserem Lesekränzchen die Damen dazu," sagte Margaret, „das Kränzchen ist morgen bei uns."

Mit dem Gedanken an den Sonntag ging Hans August zur Ruhe, jede unangenehme Empfindung war verschwunden, er lebte ganz der schönen Gegenwart.

Neuntes Kapitel.

In dem hübschen Wohnzimmerchen Margarets war eine kleine Gesellschaft von sieben oder acht Personen um den Kaffeetisch versammelt. Muntere Reden flogen hin und her, und das bevorstehende Picknick am Sonntag hatte hinreichend Gesprächsstoff geboten.

„Ach, da kann man sich einmal so recht im schönen Walde von der Wochenarbeit erholen," sagte Helene Berg, eine junge Lehrerin, und Gertrude Holm, die sich auf den Lehrerinnenberuf vorbereitete, fügte hinzu: „Und ich werfe einmal den ganzen Bücherkram in die Ecke und denke an nichts als an die schöne Welt."

„Um so schlimmer wird's dann für euch beide am Montag," neckte Johanna.

„Keine Spur," verteidigten sie sich alle beide, „im Gegenteil! Dann geht's mit neuer Freude wieder hinein in die Arbeit — wir möchten unseren Beruf mit nichts anderem vertauschen."

„Margaret hat außer dem Picknick noch eine Ueberraschung, seht nur, wie sie immer nach der Tür schaut, und wir sind doch alle hier," rief Ella Werner dazwischen.

„Unsinn, Kinder," lachte die Angeredete, eilte aber schnell zur Tür, als ein leises Klopfen ertönte.

Ein schlankes Mädchen in der ernsten Tracht einer Diakonissin trat mit einem fröhlichen „Grüß Gott" ein.

Mit lautem Jubel sprangen alle auf: „Maria, du — „daher Margaretes erwartungsvolles Gesicht" — „wie kommst du hierher" — „welche frohe Ueberraschung" — so tönte es von allen Seiten.

„Geradenwegs aus dem Mutterhause," lächelte die so froh Begrüßte: „Ich kam heute morgen an, und Margaret, die das wußte, war am Vormittag bei mir und bat mich, zu kommen, damit wir wieder einmal alle beisammen seien, wie ehedem."

„Du bist zum Besuch?"

„Auf vier Wochen, ja, und wir wollen die schöne Zeit gut ausnützen."

Nun mußte sie erzählen von ihrer Arbeit, ihrem Wirken, und die anderen hörten zu.

„Ich trete zum ersten Oktober auch in die Krankenpflege ein," sagte Elisabeth Groß dazwischen, „kennst du das Sophienhaus in Weimar, Maria?"

Die anderen wußten es schon, für Maria war es neu. Sie reichte ihr herzlich die Hand. „Wie schön, Elisabeth, Gott segne dich! Ja, ich kenne das Haus, und ich denke, du wirst dich darin wohl fühlen."

„Da schmilzt ja unser Kränzchen tüchtig zum Oktober zusammen," sagte Marianne Lichner fast wehmütig, „du, Maria, bist dann auch schon längst wieder fort, Elisabeth geht nach Weimar, Gertrud nach Frankfurt aufs Seminar, Ella wird die Kunstschule in Kassel besuchen — wer bleibt denn noch hier? Nur du, Margaret, Helene, Hanna und ich, denn auf unsere blonde Lina hier können wir doch nicht mehr rechnen."

„Nein," lachte die Angeredete, „die Lina heiratet Ende September und möchte heute schon das ganze liebe Kränzchen zum fünfundzwanzigsten als Brautjungfern einladen."

(Fortsetzung folgt.)

An der französischen Küste ist der hellste Leuchtturm des Kontinents, er hat zwei Scheinwerfer von je einer Million Kerzenstärke.

Verwandte gesucht

Wenn Johann J. Steinman diese Zeilen lesen sollte, dann bittte ich, um einen Brief. In No. 49 der Rundschau, S. 5, fragt man, ob ich der Jakob Hamm bin, der mit einer Familie Harder aus Rußland gekommmen ist. Nein. Es sollte dort auch nicht heißen J. P. Hamm, sondern J. B. Hamm.

Jac. B. Hamm

Will mal versuchen durch die Rundschau auszufinden, ob von meine Verwandte auch schon irgendwo in Canada sind. Erstens von Marienwohl, Jakob Bothen Kinder. Onkel Both war ein rechter Onkel von Mutters Seite, dann sind noch in Petershagen, Kriegers Kinder. Dann noch ein Hildebrandt von Steikirch, welcher in verschiedene Zeitungen wegen Land geschrieben hat, das ist auch mein Vetter, wenn ich recht bin.

Es ist hier bei uns meines Mannes Bruder Kornelius Eitzen, der möchte gerne wissen, wo sich hier in Canada ein Abraham A. Driediger von Schönfeld, Rußland, aufhält.

Frau Eitzen

Acme, Alta.

Möchte gerne durch die Rundschau erfahren, wie Gerhard J. Andreas seine Adresse ist. Seine Frau ist Lena F. Klassen von Roppeten, bei Kriewoj-Rog, sie ist meine Schwester. Nach Amerika ausgewandert anno 1891. Habe an euch mehrere Briefe geschrieben, aber keine Antwort bekommen. Wenn ihr noch sollet am Leben sein, bitte um etliche Zeilen von euch. Von euren Vater Franz Klassen, Sibirien habe ich nur gehört, daß er gestorben ist. Franz und Frau sind auch gestorben. Von den übrigen Geschwistern keine Nachricht.

Franz Peter Klassen.

P. O. Arkadak, No. 1, Gouv. Saratow, Kreis Balaschow.

Mit diesem möchte ich meinen lieben Freunden und Bekannten, durch die Rundschau bekanntgeben, daß ich unsere Adresse von Plum Coulee, verlegt habe nach Manitou, Man., Box 33. Auch den l. Onkels Peter und Dietrich Quirings in den U. S. diene dieses zur Nachricht. Auch dir, l. Vetter Peter Joh. Quiring, Munich, N. D., kannst es dir merken. Wenn du uns nochmal besuchen wilst, brauchst schon nicht ganz so weit fahren. Zu finden sind wir von der Stadt Manitou ungefähr 6 Meilen Nord und 6½ Meilen Ost. Die Ursache unseres umziehens ist, daß wir hier Land übernommen haben. Auch allen Reisegefährten von Neu-Samara möchten sich meine Adresse merken und uns Briefe zuschicken, so auch ihr Vetters und Nichten, die ihr eingewandert seit.

Kornelius F. Klassen.

Peter Ewerts und Abr. Warkentins, mit denen wir zusammen von Rußland Sibirien nach Deutschland gefahren sind, werden gebeten ihre jetzige Adresse anzugeben. Auch möchte ich die Adresse von Witwe Anna Albrecht, geb. Braun, früher wohnhaft gewesen in Prangenau, Südrußland. Ich bin David Braun, Sohn des D. Braun, Prangenau. Auch die Adresse des David Braun, meines Bruders Dietrich Sohn. Er wohnte seiner Zeit bei Rosthern, Sask.

Suche mit diesem die Adresse des Abraham Friesen von Rußland, Bergthal (Schreiber Friesens Sohn). Dein Bruder war seiner Zeit mit Klaas Peters in Rußland bei Abr. Warkentins, Tiege zu Gast. Sein Name war Boris. Liese J. Löwen, Millerowo, jetzt eine Frau Schröder, David Mirau, Witwe Schellenberg, No. 3, Unruh von No. 13 Gerhard Neufeld, No. 11, letztere alle vom Terek. Grüße mit diesem alle gewesenen Millerower und Tereker.

H. A. Warkentin,

Reinland, Man.

Möchte gerne etwas von folgenden Personen erfahren: Abram Hübert, Friesen Gladjen, Unger, Halbstadt, Goßen, Petrowka, Hermann Klassen, Gnadenheim alle von Sibirien. Jacob Braun.

Holdfast, Sask. Box 71.

Ich möchte gerne die Adresse von Martin Heide wissen. Sein letzter Wohnort war Aberdeen, Sask. Von dort soll er nach Vancouwer, B. C. gegangen sein.

Jacob Töws.

Reedley Fres. Co. Cal. Rt. B. Box 420.

Möchte gerne die Adresse von Jacob Jac. Böse erfahren. Früher wohnhaft in Neu-Halbstadt, wo ich mit ihm zusammen im Lehrerseminar lernte und er dann mit den ersten Auswanderern Rußland verließ und hier in Canada Unterkunft fand. Joh. Jac. Löwen.

Möchte gerne die Adresse von Abr. Fröse, fr. Arkadak, Rußland, erfahren. Seine Frau (meine Cousine,) ist Sara Hübert. Wir landeten zugleich am 4. Sept. 1926 in Quebec. H. G. Sukkau.

Lake Saskatoon, Alta. Sunset Ranch.

Möchte gerne die Adresse von Heinrich Redekopp erfahren. Sie sind von Dolinowka, Orenburg im Sept. 1926 hier in Canada eingewandert, die haben von meinem Bruder 2 Kinder mitgebracht Kornelius und Helena, möchte gerne Briefwechsel mit ihnen haben. Auch möchte ich die Adresse unseres Gruppenführers Daniel J. Janzen erfahren. Gruß an alle Reisegefährten. Susanna Braun.

Herbert, Sask. Box 41.

Hejnrich Buller, Gouv. Semipalatinsk, Pawlodar, Wolost Perwo-Majsk, Dorf Konstantinowka, sucht seinen Bruder Jakob Andreas Buller, ausgewandert vom Kubangebiet, 1922, früher in Waldheim in der Fabrik als Tischler gearbeitet.

Gerhard Thießen, sucht seinen Schwager Franz Martin Regehr, von Dawlekanowo, Ufa, 1912 nach Amerika gezogen. Seine Frau ist eine geborene Katharina Isaak. D. Boschmann.

Newton, Ont.

Möchte gerne erfahren, wo meine Cousins Johann Thießen aus Continiusfeld, Johann Wiens, Abram und David Derksens aus Hierschau, Molotschna, Süd-Rußland sich jetzt aufhalten. Sie gingen in den 70er Jahren nach Oklahoma. Auch möchte ich gerne die Adresse meines Jugendfreundes wissen Peter Gerh. Pires, 1909 nach Amerika von Dawlekanowa, Chutor Karanbasch, Ufa.

Franz Joh. Töws.

Portage la Prairie, Man.,
Rt. 2, Box 12%.

Frau Maria Kröker, Gouv. Semipalatinsk, Kreis Pawlodar, Wolost Perwo-Majsk, Dorf Rownopol schreibt: „Mein lieber Mann ist ein Krüppel auch haben wir eine Tochter die verkrüppelt ist und ich kann mit Nähen nicht so viel verdienen, daß wir immer Brot haben. Wäre es nicht möglich, daß wir von mitleidigen Geschwistern in Amerika dahin geholfen würden, daß wir uns ein Pferd kaufen könnten? Dann wären wir aus der größten Not. Ich glaube fest, daß der Herr unser Gebet erhören wird. Ich würde lieber in Amerika mit meinen Kindern dienen, als hier betteln, aber es geht nicht. Gruß mit Ps. 130, 6.“

Wir Farmer sind jetzt mit der Aussaat beschäftigt. Es ist wohl eine der wichtigsten Zeiten im Farmerleben. Der Pläne sind nicht wenige, die in dieser Zeit gemacht werden, hängt doch bei den meisten der Farmer von einer guten Ernte die Lebensexistenz ab.

Ist es für den Farmer aber auch nicht eben so wichtig, seine Produkte an richtiger Stelle abzusetzen? Die Getreideaufkäufer oder Elevator-Gesellschaften haben riesigen Appetit; dieses beweisen die Zeiten, wo der Farmer sein Getreide, für 70 und 80 Cents pro Buschel verkaufen mußte. Um mit dieser Ungerechtigkeit aufzuräumen, schlossen sich die Farmer 1923 in Alberta zusammen und bildeten dort den Weizenpool. 1924 wurden in Saskatchewan und Manitoba die Weizenpools organisiert. Es gab einen ungeahnten Erfolg. In zwei Jahren hat die Grain-Echange zwei Drittel ihrer Kunden verloren. Mit jedem Tage schließen sich immer neue Farmer dem Pool an, der Preis auf das Getreide ist gestiegen und schwankt nicht mehr so stark. Aber jetzt setzt die Agitation der Grain-Echange mit aller Macht ein. In Presse und Radio können sie jeden Tag diese Antipoolpropaganda lesen und hören. Sie kämpfen um das letzte Drittel und wollen das Spiel noch nicht aus den Händen geben. Jene Farmer, die noch nicht im Pool sind und hinter dem Rükken der Poolfarmer Nutzen ziehen, unterstützen damit die Grain-Echange und schrauben die Preise auf das Getreide herunter.

Wären diese Getreidehändler des Farmers Freunde und wäre der Pool nicht eine sichere Waffe gegen dieser Art Leute, wir würden diese Propaganda nicht lesen und hören. Viele Farmer denken, der Pool sei nur für reiche Leute gut, da er nicht das ganze Geld gleich an die Farmer im Herbst auszahlt. Ich stecke in denselben Schuhen wie auch alle anderen neueingewanderten Immigranten, die Land auf halbe Ernte Abzahlungen gekauft haben. Ich trat schon mit der Ernte 1925 und 26 dem Pool bei und habe bedeutenden Nutzen dadurch gehabt. Mit der Anfangszahlung des Pools reichte ich nicht aus und versetzte meine Pool-Certificate in der Bank auf $400.00. Die Bank nahm für diese Sache 8 Prozent und mußte ich für 6 Monate 16 Dollar Zinsen bezahlen. Für den Weizen erhielt ich vom Pool 17 Cents pro Buschel mehr, denn v. d. Company, an welche ich die andere Hälfte meiner Ernte als Abzahlung geliefert hatte, und welche diesen Weizen im Herbst durch eine Elevator-Gesellschaft verkauft hatte. Für meine an den Pool abgelieferten 2000 Buschel Weizen hatte ich einen Gewinn von $324.00, die Zinsen abgerechnet. Hätte ich nochmals Geld in der Bank borgen wollen, so hätte ich noch $200.00 nehmen können und hätte dafür nochmals 8 Dollar Zinsen bezahlen müssen, mein Reingewinn wäre aber noch immer 316 Dollar geblieben.

Der Farmer wird erst dann Freude an seiner Arbeit haben, wenn er seine sämtlichen Produkte durch cooperative Vereinigungen, wie der Pool eine ist, wird verkaufen können. Wo er durch seine Delegaten auf d. Jahresversammlungen d. Mitglieder die Kontrolle über den erhaltenen Preis ausüben kann. In Frost und Schnee, in Regen und Hitze muß der Farmer auf seinen Posten sein, durch schwere Arbeit mit den Elementen, um die Ernte ringen. Ihr nicht Poolfarmer die ihr dieses lesen solltet, wollt ihr länger durch die Früchte eurer sauren Arbeit Parasiten großziehen?

Ein Farmer.

Bekanntmachung.

Ft. Whyte, Man., den 8. Juni 1927

Viele der werten Leser der Rundschau werden wohl wiederholt ausgeschaut haben nach einem Bericht von British Columbia, da ich es doch versprochen hatte, sobald wir das Land besehen haben, darüber zu berichten. Wir sind leider immer noch abgehalten worden, diese Besichtigungsreise zu machen. Wir werden es aber noch diesen Monat tun und werden dann auch prompt berichten, was wir gefunden haben. Auch über die Einzelheiten werden wir berichten.

Es sind viele Briefe eingelaufen. Wenn von all den Interessierten der vierte Teil dort ansiedelte, dann gibt es in dem Tale eine schöne Ansiedlung. Die Eigentümer des Landes haben immer wieder in ihren Briefen behauptet, daß sie nichts übertrieben hatten, und daß wir es da viel besser finden als sie berichtet haben. Wir würden einfach angenehm überrascht werden. Es ist uns das lieber, als wenn eine Sache übertrieben wird und nachher, wenn man es selbst sieht, ist man getäuscht. Nichts möchten wir lieber sehen als eine schöne Ansiedlung im südlichen British Columbia. Die Eigentümer schreiben, daß unsere Leute da nicht nur ein gutes Klima finden, sondern auch guten Boden, guten Markt für alle Produkte und obendrein Naturschönheiten.

Sobald wir die Einzelheiten haben bezüglich Preis u.s.w., aber auch über die Verhältnisse, wie wir es da gefunden, werden wir jedem der an uns geschrieben, berichten, aber auch öffentlich in der Rundschau und anderen Blättern.

P. H. Neufeld,

Das Jubiläum.

G. J. Reeve, St. John's Technical High School.

Welche Bedeutung hat das Diamanten Jubiläum Canadas für uns? Warum feiern wir es? Diese Fragen zu beantworten sollte jeder Bürger Canadas bereit sein. Dieselbe Antwort würde beide Fragen befriedigen, denn wenn wir die Wichtigkeit des Diamanten Jubiläums erkennen, werden wir auf genügende Gründe für eine Feier kommen.

Laßt uns zuerst als Canadier unser Vorrecht erkennen, daß wir in dieser Zeit leben dürfen. Das Jahrhundert in dem wir leben, ist Canadas Jahrhundert, und würdig wurde es begonnen. Die Dominion Canada hat unvergleichliche Naturschätze, sie hat Männer, die den Samen des Erfolges in sich haben, mehr Männer werden kommen und eine glorreiche Zukunft erwartet unser Land.

Aber während wir freudig über die goldene Zukunft nachsinnen, laßt uns nicht vergessen in dieser Zeit zurück zu blicken auf das Fundament, worauf unsere Nation ruht. Laßt uns dem Gedächtnis des Bundes der Provinzen, der Canadas Größe möglich machte, Gerechtigkeit erweisen.

Vor sechzig Jahren war in Canada wenig von dem Optimismus vorhanden, der heute hier herrscht. Zu der Zeit hatte man wenig Ursache dazu. Vielmehr war man um das Bestehen Canadas besorgt. Die Vereinigten Staaten hegten bittere Gefühle gegen Britannien und Canada, welche einen Krieg zeitigen könnten. Ein amerikanischer Einfall in Canada wurde von Tag zu Tag erwartet. Und was konnte Canada der angreifenden Macht entgegensetzen? Eine Handvoll Soldaten und die Miliz der vier Provinzen, befehligt von vier Ministern der Miliz, die wahrscheinlich ohne miteinander zu beraten, handeln würden.

In Handel und Gewerbe war die Aussicht eben so dunkel. Einige Jahre hatten die Farmer in Canada gut verdienst, indem sie Weizen und andere Produkte an die nördliche Armee im amerikanischen Bürgerkriege lieferten. Aber durch den Frieden, der zwischen den beiden Armeen geschlossen wurde, versiegte auch diese Einnahmequelle. Canada muß neue Märkte für ihre Produkte finden, aber wo? Günstige Handelsverträge mit anderen Ländern konnten von einer Kleinen und unbedeutenden Kolonie nicht abgeschlossen werden. Außerdem war England nicht willig, besonders mitzuhelfen.

Um den düsteren Ausblick noch zu verschärfen, hatten die beiden größten Kolonien (Ober und Nieder Canada), im Jahre 1840 verbündet, sehr ernste politische Schwierigkeiten . Keine Partei konnte eine genügende Mehrheit bekommen um sie zu befähigen, die Arbeit der Regierung erfolgreich auszuführen. Die regierende Partei konnte nur dann in Autorität bleiben, wenn sie nichts tat. Es war dies ein Zustand, der den Fortschritt unmöglich machte.

Aus diesem Sumpf des Mißtrauens und Pessimismus bot der Bund einen Ausweg. Anscheinend war Herr (später Sir) Alexander T. Galt der erste der die Möglichkeiten einer Bundesregierung erkannte. Alle Staatsmänner sahen ein, daß etwas getan werden mußte, und bald setzten Macdonald, Cartier, Brown, McGee, Tupper und Tilley, führende Männer der vier Provinzen, alles in Bewegung um Galts Idee zu verwirklichen. Einmal von der Tunlichkeit der Idee überzeugt, zeigten sie große Entschlossenheit, den Plan auszuführen. Der Hauptgedanke des Planes war, daß Verteidigung, Handel und Gewerbe, Eisenbahnen, Post usw., von einer Kommission bestehend aus Gliedern aller Provinzen, und andere Dinge von den einzelnen Provinzen kontrolliert werden sollten. Quebec sollte seine Sprache, Gesetze, Kirchen und Schulen behalten. Nach monatigem fieberhaften Schaffen der Väter des Bundes war dieser Plan verwirklicht in dem Britisch-Nord-Amerika Akt. Am 1. Juli 1867 kam dieser Akt zu Gültigkeit und die Dominion Canada war geboren.

Alle Ehre den „Vätern der Konfederation," deren Kind sie ist. Sie bauten besser als sie ahnten. Sie gaben Canada eine Regierung unter welcher Canada vorwärts dringen konnte bis zu ihrer jetzigen stolzen Stellung als freies und unabhängiges Glied der Britischen Nationen.

Konfederation ist der große Wendepunkt in unserer Geschichte. Wir tun gut, daß wir das Diamanten Jubiläum ihrer Einsetzung feiern.

Blinde können fortan jedes Buch lesen.

Der englische Physiker, Fournier d'Albe, hat die seit längerer Zeit schon bekannte Fähigkeit, Lichtzellen in Schallzellen umzuwandeln, praktisch verwertet, und auf Grund dieser Tatsache einen Apparat konstruiert, der es Blinden ermöglicht, jedes beliebige Buch zu lesen. Der Apparat benutzt die Eigenschaft des Selens, den elektrischen Strom je nach Belichtung besser oder schlechter zu leiten, zur Erzeugung von Tönen in einem Mikrophon. Der Blinde kann das in Schall umgewandelte Licht dann mittels Kopfhörers oder Lautsprechers vernehmen. Prof. Siler hat ein solches Optophon jetzt in der Kriegsblindenschule eingeführt. Leider kostet es 80 englische Pfd.

Neueste Nachrichten

Ein Büffelduell.

Von Knud Rasmussen.

Ich steige langsam mit meinem Hund bergab, als ich plötzlich bei einem kleinen Hügelkamm auf zwei große Stiere stoße, die bei unserer umgehenden Bewegung Zeit gefunden haben, aufwärts zu steigen. Sie haben uns noch nicht entdeckt, und in aller Eile zwinge ich meinen Hund hinter einen Felsblock, von wo er nichts sehen kann.

Plötzlich macht der eine Stier ohne sichtbare Veranlassung kehrt und galoppiert an seinem Kameraden vorbei, den er im Vorübergehen recht unsanft schubst. Der, der den Stoß bekommen hat, scheint ein recht reizbarer Raufbruder zu sein, denn er stößt ein schallendes Kampfgebrüll aus und fährt auf den anderen los. Von meinem Versteck aus wurde ich jetzt Zeuge eines höchst eigentümlichen und imponierenden Schauspieles.

Sobald das Signal zum Kampf gegeben war, entfernten die beiden Stiere sich rückwärts einige hundert Schritte von einander, und als der passende Abstand erreicht war, galoppierten sie wie auf ein gegebenes Zeichen aufeinander los. Es war als ob zwei Felsen gegeneinander prallten, wenn sie sich trafen und die gewaltigen Stirnschilder den Stoß entgegennahmen. Keiner von ihnen schwankte auf den Beinen, im Gegenteil, sie hoben sich langsam Kopf gegen Kopf, in dem fruchtlosen Versuch, sich mit den Hörnern zu stoßen.

Ein dutzendmal gingen sie rückwärts und wiederholten ihre verzweifelten Angriffe. Wahrlich, hier mußte es gespaltene Stirnschalen geben!

Wenn die mächtigen Knochenhelme zusammenprallten, schallte es so dröhnend ins Tal hinunter, daß die Vögel erschreckt aufflogen, und das Menschlein, das zufällig Zeuge des Duells geworden war, sich hinter dem Stein, wo es Schutz gesucht hatte, zusammenkauerte.

Nach dem ersten Dutzend Anprällen machten die Kämpfenden eine kleine Pause, um festzustellen, ob denn nicht ein einziger von den vielen Stößen auf den Gegner Eindruck gemacht habe. Sie standen sich gegenüber und musterten sich mit einem einzigen langen, flammenden Blick. Die Köpfe mit den prustenden Mäulern und die drohenden Hörner waren vornübergebeugt, zum Stoß bereit. Sonst aber rührte sich nicht ein einziger Muskel an den großen Körpern. Sie standen wie festgewachsen in dem Lehmboden u. betrachteten sich mit einer zähen, verbissenen Verachtung, bis die Pause vorbei war, und ein neuer Angriff begann.

Wieder versuchten sie, sich die Stirn zu spalten, und Schlag auf Schlag hörte man dieses furchtbare Dröhnen der Hörner — bis der eine schließlich, unmittelbar vorm Zu-

(Fortsetzung auf Seite 13)

(Fortsetzung von Seite 12)

sammenstoß, ganz ruhig den Kopf zur Seite drehte und auswich.

Von Flucht oder Verfolgung war nicht die Rede. Der Ueberwundene blieb mit gesenktem Kopf stehen, u. wahrscheinlich mit einem Regen von Funken vor den Augen, während der Sieger seelenruhig an einem Weidengebüsch zu knabbern begann, neben dem er zufällig stehen geblieben war. Keines schien dem anderen etwas nachzutragen, und einen Augenblick später grasten sie wieder friedlich Seite an Seite.

Wahre Riesen pflegen nicht kleinlich zu sein, die Versöhnlichkeit liegt wie bekannt, dem Starken im Blut. Diese kleine Vormittagsabrechnung schien ihnen nur Appetit gemacht zu haben. Für mich aber war es ein unvergeßliches Erlebnis.

— **Bewegung in Böhmen.** In der Tschechoslovakei, die eine Bevölkerung von sechs Millionen hat, haben seit dem Krieg 1,5 Millionen Menschen die römisch-katholische Kirche verlassen. Etwa 80 Tausend sind protestantisch geworden, und die Los-von-Rom-Bewegung, die seit den Tagen der Hussiten und der Böhmen-Mährischen Brüder nie aufgehört hat und seit einem Vierteljahrhundert mächtig erstarkt ist, ist lebendig wie kaum je zuvor; 800 Tausend haben eine neue romfreie Kirche gegründet, nachdem ihnen die „anmaßende" und „unverschämte" Haltung des päpstlichen Nuntius in der Frage der Gedenkfeier für Johannes Hus und in anderen innerpolitischen Fragen den heftigsten Anstoß gegeben hatte. Fortwährend noch gewinnt die junge romfreie Kirche ganze Scharen neuer Anhänger in Böhmen. Wieder andere 600 Tausend Ausgetretene sind zunächst ohne Kirche geblieben, aber man bemerkt neuerdings ein wachsendes Interesse der böhmischen Sozialisten für die Fragen der Religion und Kirche.

— In Warschau, Polen, wurden 5 große Fabriken zur Herstellung von rollendem Material für die Eisenbahnen durch Feuer zerstört. Der Verlust von Menschenleben ist nicht zu beklagen. Unter den 27 eingeäscherten Waggons befand sich auch der Salonwagen des Präsidenten der Republik. Die Feuersbrunst ist auf die Explosion eines Gasolindepots in der Nähe einer Reparaturwerkstätte zurückzuführen.

Das Hindernis!

Außer den Privat-Getreidehändlern hat **der kanadische Weizen-Pool keine Feinde.**

Bankiers, Eisenbahn-Magnaten, Finanzmänner, Editoren, Versicherungsfirmen, Kaufleute, Geschäfts- und Fachmänner, Politiker jeder Richtung, Farmmaschinen-Händler, Holzhändler, kurzum alle Klassen, welche erkennen, daß der Wohlstand des Landes vom Wohlergehen des Farmers abhängig ist, haben ein gutes Wort für den Weizen-Pool.

Das einzige Hindernis auf dem Wege zum Pool ist der Farmer außerhalb des Pools, der Mann, welcher vom Einfluß, den der Pool ausübt, profitiert, aber von außen steht. Die Zahl der Farmer außerhalb des Pools wird sichtlich kleiner, **und da ist keine Ursache, weshalb ein Farmer im westlichen Canada sein Getreide nicht durch den Pool verkaufen sollte.**

Die befestigende Wirkung des kanadischen Weizen-Pools auf den Weltmarkt ist eindrucksvoll, welches auch einigemal von den leitenden Importers des Alten Landes, Müller und Baecker, ärgerlich bestätigt wird. Der Einfluß des Pools wird durch jeden neuen Pool-Rekruten umsomehr vergrößert.

Die Verwaltungsunkosten des kanadischen Pools betrugen im letzten Jahre ein Fünftel Cent per Buschel, während die Provinzial-Unkosten durchschnittlich ungefähr ½ Cent per Buschel betrugen. Dank des großen Umsatzes sind solche niedrige Unkosten zu verzeichnen. Je mehr Farmer sich dem Pool anschließen, desto größere Sparsamkeit im Umsatz kann erzielt werden.

Die Meisten der Nicht-Pool-Farmer geben zu, daß der Pool ihnen viel geholfen hat und noch hilft, es ist deshalb nur vernünftig, wenn solche ihrerseits dem Poole auch helfen würden, sowie ihren Mitfarmern und sich selbst, indem sie einen Kontrakt mit dem Pool unterschrieben.

Manitoba Wheat Pool Winnipeg, Man.	Saskatchewan Wheat Pool Regina, Sask.	Alberta Wheat Pool Calgary, Alta.

Dr. N. J. Neufeld
Altona, Man.
(früher Lowe Farm, Man.)
Praktischer Arzt für Geburtshilfe und alle Krankheiten.



Magentrubel schnell entfernt.

Schweizer Alpen-Kräuter, die besten Naturheilmittel, bringen wunderbare Hilfe.

Gleichviel wie hartnäckig Ihr Zustand ist oder wie viele zahllose andere Mittel Sie ohne Erfolg versucht haben, Ihre Magenkrankheiten mögen rasch beseitigt werden durch den Gebrauch der importierten Schweizer Kräuter. Magenentzündungen, Magenkatarrh, Darmtrubel, Herzbrennen, Verdauungsstörungen Verstopfung, Herzklopfen, Gallensucht, hochgradiger Blutdruck, Magengeschwüre und alle Krankheiten, denen Magenleidende unterworfen sind, weichen schnell dem Gebrauch der Schweizer Kräuter, importiert von den Hochalpen der Schweiz. Ueberzeugen Sie sich von der Wahrheit dieser Behauptung; es kostet Ihnen nichts. Schreibt heute noch um Auskunft über die wunderbaren Resultate. Man schneide sich diese Annonce heraus und sende sie uns.

Swiss Alpine Herb Co.
Santa Rosa, California.

Kaufman State Bank
124-126 No. La Salle St., Chicago, Ill.
Erste deutsch-amerikanische Staatsbank
Specialisten in
Immigration Bank-Bonds-Mortgages Investments-Schiffskarten Internationale Wertpapiere, Kollektionen, Kauf und Verkaufvertraege, Erbschaften, Vollmachten, Dokumente fachgemaess prompt und preiswert ausgefertigt
50,000 langjaehrige deutsche Kunden nebst 36 jaehriger Geschaeftserfahrung unsere beste Empfehlung
Notice
Verlangen Sie unsere Englisch-deutsche Hauszeitung jedermann gratis und franko zugesandt. Enthaelt viele interessante und wissenswerte Neuigkeiten fuer Sie
Alle Anfragen werden in Deutscher Sprache beantwortet.

— Zwei Morde innerhalb 24 Stunden haben in Winnipeg ungeheure Aufregung verursacht. Am 10. Juni um Mitternacht wurde Frau Emmily Patterson von ihrem Gatten ermordet unter dem Bett gefunden. Sie war 27 Jahre alt und hatte zwei Kinder von 5 und 3 Jahren. Während die Polizei beschäftigt war, den brutalen Mörder zu finden, wurde am Sonntag Abend, den 12. Juni, noch ein Mord entdeckt. In diesem Fall war es Lola Cowan, 14 Jahre alt, die unter einem Bett in einem Logierhaus gefunden wurde. Der Ansicht des Leichenbeschauers nach, wurde der Mord am Donnerstag, den 9., abends verübt. Man ist ganz sicher, daß es eine Person war, die beide Morde verübte. In beiden Fällen waren die Opfer erwürgt. Es ist möglich, daß der Täter der berüchtigte und in vielen Städten der U. S. A. gesuchte „Strangler" (Würger) ist.

— Der Völkerbund schätzt die Gesamtbevölkerung der Erde auf 1,906,000,000. Mit Ausnahme von 326,000,000 Personen gehören nach dieser Schätzung alle anderen durch ihre Regierungen dem Völkerbunde an.

Willst Du gesund werden?

Wir sind über 20 Jahre im Geschäft. Alleinige Vertreter für Drs. Blumer's und Boerner's weltberühmte Kräuter-Präparate in Tee, Tabletten, Extrakt und Pulverform.

Ueber 21,000 Dankesschreiben beweisen die Vorzüglichkeit dieser speziell für Selbstbehandlung zu Haus bereiteten Heil-Mittel in: Magen-, Nieren-, Leber- und Blasenleiden. Nerven-Zusammenbruch, hoher Blutdruck, Rheumatismus, Katarrh, Asthma, Schwindsucht, Hautkrankheiten, Frauenleiden, Kropf usw.

Warte nicht bis es zu spät ist. Schreibe heute, was dein Leiden sein mag. **Nenne alle Symptome.** Volle Auskunft und Schriften frei.

John F. Graf.
1026 E. 19. St., N. Portland, Ore.

Unterricht erteilt!

Bin bereit für kleine Entschädigung Unterricht in der englischen Sprache zu erteilen. Empfehle mich auch zu Uebersetzungsarbeiten aus dem Deutschen ins Englische und umgekehrt.

G. H. Peters,
491 Elgin Ave., Winnipeg.

Der Getreidemarkt von Winnipeg.

Preise vom 6. bis zum 11. Juni 1927.

Eine Wochenübersicht von Fritz Bringmann, Geschäftsführer der Robert MacInnes & Co., Ltd., 745 — 757 Grain Exchange, Winnipeg.
Im Lagerhaus Fort William oder Port Arthur.

	Mon.	Dien.	Mitt.	Don.	Frei.	Sam.
Weizen:						
No 1 Northern	$1.58½	1.61⅝	1.60⅜	1.62⅜	1.62⅜	1.60¼
" 2 "	$1.54¼	1.57⅛	1.56⅜	1.58⅛	1.57⅞	1.56
" 3 "	$1.45⅝	1.48⅞	1.48⅜	1.50½	1.50½	1.48½
" 4	$1.37¼	1.39⅞	1.39⅞	1.41⅞	1.40⅞	1.38¾
" 5	$1.28¼	1.30⅜	1.28⅞	1.29⅞	1.27⅞	1.27¾
" 6	$1.20¼	1.23⅜	1.22⅞	1.23⅞	1.21⅞	1.19¾
" 1 Durum	$1.46¼	1.49⅜	1.48⅞	1.50⅞	1.50⅞	1.48¾
Rej 1 Nor	$1.47¼	1.50⅜	1.49⅞	1.51⅞	1.50⅞	1.48¾
Tough 1 Nor	$1.56¼	1.59⅜	1.55⅞	1.55⅞	1.55⅞	1.53¾
Hafer:						
No 2 C.W.	$ .60	.60½	.61¼	.62⅛	.61⅝	.61⅜
" 3 C.W.	$ .57	.57½	.58¼	.59⅛	.58⅝	.58⅜
" 1 Futterhafer	$ .55	.55¾	.56¼	.57⅛	.56⅝	.56⅜
Gerste:						
" 3 C.W.	$ .93½	.92¾	.93¾	.95⅜	.95	.92⅜
" 4 C.W.	$ .92	.92¼	.92¼	.93⅞	.93½	.89⅞
" 1 Futtergerste	$ .86½	.86¾	.87¾	.89⅜	.89	.85⅜
Flachs:						
" 1 N.W.	$1.99	2.00	1.99	2.00¼	1.99	1.98½
" 2 C.W.	$1.96	1.97¼	1.96¼	1.97½	1.96¼	1.95½
Roggen:						
" 2 C.W.	$1.09	1.14⅛	1.15½	1.17⅛	1.15⅝	1.14⅞
"3 C W.	$1.08½	1.14⅛	1.13	1.14⅜	1.12⅞	1.12⅛

— In Zukunft wird wohl kein Farmer mehr das Weizenstroh verbrennen, denn es wird jetzt dickes Papier daraus gemacht, wie dünne Bretter, die sich bei Bauten vortrefflich verwerten lassen, wenn man Häuser recht warm bauen will. Geballtes Stroh bringt gute Preise.

— Das Vollzugskomitee der Moskauer Dritten Internationale hat den Beschluß gefaßt, eine intensivere Kampagne zur Unterstützung der chinesischen Revolution durchzuführen und an alle Arbeiter der Welt zu appellieren, Sowjetrußland „in dem kommenden unausweichlichen Krieg" zu unterstützen. Dem Führer der Gemäßigten Chinesischen Nationalisten, General Tschiang Kai-Scheck, wird der Vorwurf gemacht, daß er sich auf die Seite der Imperalisten geschlagen habe und von diesen sich unterstützen lassen. Das Vollzugskomitee hat den nächsten kommunistischen Weltkongreß für den Sommer 1928 nach Moskau einberufen.

— Eine stattliche Frau erschien kürzlich auf der Polizeipräfektur, um sich einen Paß ausstellen zu lassen. Der Name, das Alter, der Geburtsort und alle anderen Rubriken wurden sorgfältig ausgefüllt, bis man zu den „besonderen Kennzeichen" kam. Der Polizeibeamte blickte die Inhaberin des Passes fragend an, griff dann zur Feder und trug als besonderes Kennzeichen ein: „Trägt langes Haar." Das war früher kein Kennzeichen; so ändern sich die Zeichen!

— Pierre Voikoff, Soviet-Gesandter bei Polen starb wenige Stunden, nachdem ein russischer monarchistischer Student, Boris Koworda, auf dem Bahnhof auf ihn geschossen hatte. Voikoff ging nach dem Bahnhof, um A. P. Roesngolz zu begrünßen, früherer Soviet-Botschafter bei Engalnd, der aus London nach Moskau zurückkehrt. Der Student gab aus dichter Nähe zwei Schüsse auf Voikoff ab.

Geld zu verleihen

auf verbessertes Farmeigentum. Man schreibe in deutscher Sprache. Auch einige gute Farmen in der Nähe Winnipegs zu verkaufen.

International Loan Co.
404 Trust u. Loan Bldg.
Winnipeg, Man.

Kost und Quartier

für mäßige Preise zu haben bei:

J. A. Martens,
109 George Street
Winnipeg, Man.
(Osten von Lily St.)

Kost und Quartier

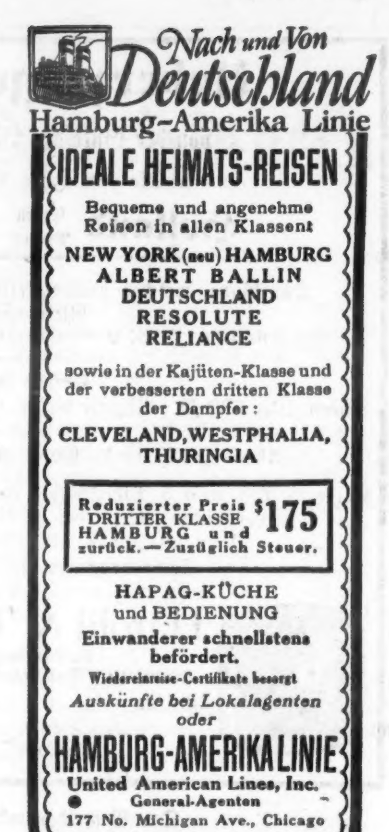
für mäßige Preise zu haben bei

Johan Peter Wiens,
72 Lily St. Winnipeg, Man.

The Great Northern Railway

dient einem Ackerbau-Reich in Minnesota, North Dakota, Montana, Idaho, Washington und Oregon. **Niedrige Rundfahrtspreise.** Wir haben mehrere gute mennonitische Ansiedlungen an unserer Bahnlinie in Nord Dakota, Montana und Washington. Freie Bücher. Verbesserte Farmen zum Renten.

E. C. Leedy,
Dept. R. G. N. R'y,
St. Paul, Minn.



Land

Wir haben verbesserte Farmen in den besten Distrikten von Manitoba und Saskatchewan an Mennoniten zu verkaufen, welche kleine Baranzahlungen machen können und den Rest auf leichte Bedingungen.

G. H. Balls & Company,
645 Somerset Block,
Winnipeg, Man.

Für Altona und Winkler

Auf jeden Kasten Eier, für den man bei uns Einkäufe macht, geben wir

frei und umsonst

ein wertvolles Prämium.

Dieses Angebot ist gültig auch für Juni Monat.

Benutzt die Gelegenheit und kaufet bei uns.

Neufeld, Sawatzky & Co.
Winkler und Altona, Man.

Canadian Pacific Steamships

Schiffskarten von und nach Europa für billigste Preise.

Einreiseerlaubnisse und Affidavits unentgeltlich.

Auslandspässe für Reisende ins Ausland.

Persönliche Aushilfe unseres Vertreters im Ausfüllen der verschiedenen Formulare.

Wir haben Niederlassungen in Hamburg, Berlin, Wien, Moskau und allen anderen größeren Städten Europas.

Um Auskunft wenden Sie sich bitte an den naechsten C. P. R. Agenten oder schreiben Sie in Deutsch direkt an

W. C. Casey, General Agent,
CANADIAN PACIFIC STEAMSHIPS
372 Main Street Winnipeg, Man.

Mehl

Wer sucht nicht seinen Vorteil!

Denselben findet man,, wenn man in der Altonaer Mühle Mehl kauft. Die Mühle ist neu remontiert und liefert gutes Mehl.
Die Preise sind möglichst niedrig gestellt.
Laden hiermit die Bewohner der umliegenden Ortschaften ein, bei uns einmahlen zu lassen. Wir halten stets Mehl auf Lager zum Umtausch.
Bestellungen sind zu senden an

Altona Flour Mills, Altona, Man., Box 185.

Bestellzettel.

An: Rundschau Publishing House
672 Arlington St. Winnipeg, Man.
Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..................
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..................
3. Das Zeugnis der Schrift ($1.00) $..................
4. The Christian Review ($1.00) $..................
5. Den Rundschau-Kalender ($0.10) $..................

Zusammen bestellt:
(1 u. 2 - $1.50; 1 u. 3 - $2.00; 1, 2 u. 3 - $2.25)

Beigelegt sind: $..................

Name ....
Post Office ....
State oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U. S. A. auch persönliche Schecks.)

Bitte meinem Nachbar (oder Freunde) Probenummer von........ .... frei zuzuschicken. Seine Adresse ist wie folgt:

Name ....
Adresse ....

Peace River Landkarte

mit Bilderbuch und wichtigen Beschreibungen dieser Gegend portofrei — mit Bestellung der **West-Canada Mail** im Voraus zahlbar $2.00 jährlich.

West-Canada Mail
820 Somerset Bldg.
Winnipeg, Man.

Sicherer Erfolg garantiert

durch unsern englischen Unterricht, brieflich erteilt. Ueberzeugen Sie sich noch heute. Schreiben Sie sofort um freie Auskunft.

Universal Institute (D151)
128 E 86; New York.

Gesangbücher

(730 Lieder)

No. 105. Keratolleder, Gelbschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral **$2.00**

No. 106. Keratolleder, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral **$2.75**

No. 107. Echtes Leder von guter Qualität, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, Randverzierung in Gold auf beiden Deckeln, mit Futteral **$4.00**

Namenaufdruck.

Name in Golddruck, 35 Cents. Name und Adresse 45 Cents. Name Adresse und Jahr, 50 Cents.

Wenn Sendung durch die Post gewünscht wird, schicke man 15 Cents für jedes Buch für Porto. Die Sendungskosten trägt in jedem Falle der Besteller. Bedingung ist, daß der Betrag mit der Bestellung eingesandt wird.

Bestellungen werden jetzt entgegengenommen. Man bestelle das Buch vom

Rundschau Publishing House
672 Arlington St., Winnipeg, Man.